



Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
 ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
 ASSM Accademia svizzera di scienze umane e sociali
 ASSM Academia svizra da ciencias humanas e sociais
 SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Digital Humanities



a+ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 4, Oktober 2013. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 2900 Ex.

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Beatrice Kübli (bk), Marlene Iseli (mi), Martine Stoffel (ms),
Manuela Cimeli (mc), Beat Immenhauser (ib), Nadja Birbaumer (nb)

Titelbild: SAGW

Bilder: S. 3, 6, 8, 12, 18, 26, 30 SAGW; S. 4 Christine Strub

Layout: Astrid Gürtler (ag)

Gestaltungskonzept: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz





vermitteln – vernetzen – fördern
communiquer – coordonner – encourager



Programm

Anmeldung

Referenten

Poster

Informationen

Kontakt

Digital Humanities: Neue Herausforderungen

Donnerstag 28. November 2013 — Freitag 29. November 2013

Digital Humanities

SAGW

«Digital Humanities» nehmen einen immer grösseren Stellenwert ein und breiten sich an verschiedenen Kristallisationspunkten in der Schweiz – in verschiedenen Institutionen – aus und institutionalisieren. Der digitale Wandel – ist es gar ein digitaler Wandel – in der geisteswissenschaftlichen Forschung: Von den spezifischen Anforderungen über die Bereitstellung von Forschungsinfrastrukturen, über Forschungsmethoden und die Vermittlung bis hin zur Sicherung und ständigen Verfügbarkeit der Daten. In der Schweiz sind zahlreiche Institutionen und Akteure involviert – auch die Schweizerische Eidgenossenschaft setzt die Infrastrukturinitiative für die Geisteswissenschaften einsetzt. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen sollen Institutionen und Nutzergruppen zusammenzubringen, gegenseitige Bedürfnisse und Ziele zu identifizieren. Expertinnen und Experten erörtern, inwiefern der digitale Wandel in Bezug auf Forschung und Lehre an den

Digital Humanities erfordern eine stabile Finanzierung von Infrastrukturen

4



In der Schweiz noch bis vor kurzer Zeit am Rande des universitären Forschungs- und Lehrbetriebs aktiv (siehe Bulletin 1/2012), sind Digital Humanities und Big Data heute in den Geisteswissenschaften angekommen und institutionalisieren sich an Fakultäten und Instituten. Dies zeigt der Call for Proposals für den Kongress «Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz», den die SAGW am 28. und 29. November 2013 im Kornhausforum in Bern ausrichtet (S. 56 Projektverzeichnis und S. 58 Programm). Im Rahmen ihres Schwerpunktes «Wissenschaftskultur der Geisteswissenschaften» will die Akademie eine Standortbestimmung vornehmen, den disziplinenübergreifenden Austausch ermöglichen sowie die zur Entwicklung der Digital Humanities notwendigen Voraussetzungen und Förderinstrumente bestimmen. Wie die Informationstechnologien Fragestellungen, Recherche, Analyse, Darstellung, Vermittlung, Lern- und Arbeitsformen verändern, wird kontrovers eingeschätzt: Eine Revolution, auf deren Folgen eine neue Generation von Forschenden vorbereitet werden muss, erkennt Frédéric Kaplan (S. 54). Michael Hagner erinnert daran, dass sich die Digital Humanities mit sozialutopischem Überschuss immer noch «in der Phase der Manifeste, Forderungen und Kampfansagen» befinden (S. 34). Als «konservative Revolution» erlebte Beat Näf den Versuch des universitären Systems, die neuen Medien zu domestizieren (S. 46). Michael Stolz seinerseits legt dar, wie die Kombination herkömmlicher Ansätze und Verfahren die Editionswissenschaften grundlegend verändert, auch das Verhältnis unter den Forschenden und jenes zu den Nutzenden (S. 44). Unbestritten ist, dass der «digital turn» zu grundlegenden Veränderungen in allen Aspekten geisteswissenschaftlicher Arbeit führt. Mit Blick auf die sich bietenden Vernetzungsmöglichkeiten zwischen Forschenden und Disziplinen sowie die vielfältigen Möglichkeiten der Erschliessung und Vermittlung des kulturellen Erbes in Archiven, Sammlungen und Bibliotheken eröffnen

sich den Geisteswissenschaften grosse Entwicklungschancen. Diese sind aber weder voraussetzungs- noch kostenlos.

Die Feststellung, dass retrodigitalisierte und «digital born» Quellensammlungen, Dokumentationsysteme, Editionen und Textcorpora eine notwendige Voraussetzung für die Digital Humanities sind, ist ebenso banal wie wahr. Dafür setzt sich die Akademie seit Jahren entlang des gesamten Datenzyklus konsequent und exemplarisch ein: mit der Retrodigitalisierung der Nationalen Wörterbücher (S. 27), infoclio.ch (S. 36), der Entwicklung von Metagrid durch die Diplomatischen Dokumente der Schweiz (S. 41), das Pilotprojekt Daten und Dienstleistungszentrum (DDZ), mit welchem die langfristige Verfügbarkeit der Datenbestände sichergestellt werden soll (S. 19), und dem Aufbau von Fachportalen (S. 24). Not tut eine stabile Finanzierung der Informationsinfrastrukturen, die nicht nur das Rückgrat der Digital Humanities, sondern auch des vernetzten Arbeitens bilden. Diese ist gegenwärtig in der Schweiz nicht gewährleistet. Faute de mieux trägt der Schweizerische Nationalfonds (SNF) den grössten Teil der Lasten, doch entspricht dies nicht seinem Grundauftrag, der kompetitiven Projekt- und Personalförderung in der Grundlagenforschung. Entsprechend geraten langfristig angelegte Infrastrukturprojekte regelmässig unter Begründungszwang. Was in anderen Wissenschaftsbereichen längst eine Selbstverständlichkeit ist, die Finanzierung von Anlagen und Apparaturen, muss in den Geistes- und Sozialwissenschaften immer noch mit verschiedenen Trägern – Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), SNF, Universitäten, Bibliotheken und Archiven – fallweise ausgehandelt, bisweilen erstritten werden. Ebenso wünschbar wie dringlich ist es daher, dass in der Schweiz ein Gefäss nach dem Vorbild des deutschen Akademieprogramms geschaffen wird: Dessen Aufgabe ist die Erschliessung, Sicherung und Vergegenwärtigung der kulturellen Überlieferung über

Projekte mit einer Laufzeit von bis zu 25 Jahren, denen ein digitales Bearbeitungs- und Publikationskonzept zugrunde liegt. Rasch liesse sich dieses Konzept auf der Grundlage des geltenden Forschungsgesetzes durch die Übertragung bestehender Verpflichtungen der heutigen Träger auf das neue Gefäss im Rahmen der Forschungsförderungsbotschaft 2017–2020 ohne einen grossen finanziellen Zusatzaufwand realisieren. Der «digital turn» zeigt die Notwendigkeit deutlich auf – es bedarf nur noch des Willens der heutigen Träger, die sich an einer Hand abzählen lassen, so dass man sich eigentlich problemlos finden sollte.

Dr. Markus Züricher
Generalsekretär

Editorial

- 4** Digital Humanities erfordern
eine stabile Finanzierung von Infrastrukturen

Wissenschaftspolitik Politique scientifique

- 9** Eigenständigkeit statt Verschulung fördern –
Ein Zwischenruf zur Stipendiendebatte
Oliver Krüger
- 6** **10** In Kürze

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

- 13** Projekt «Nachhaltiges Gesundheitssystem»:
Die Umsetzung ist im Gang. *Hermann Amstad*
- 14** Klausur vom 5./6. September in Hünigen,
Konolfingen
- 16** Qualité d'auteur des publications scientifiques:
recommandations de la commission «Intégrité
scientifique». *Michelle Salathé*



Das 28. Forschungskolloquium der SAGW zum Thema «Disziplin/Discipline» fand vom 26. bis zum 28. August statt. Den Bericht dazu finden Sie auf S. 23.



Das Dossier behandelt das Thema Digital Humanities (ab S. 31).

- 17** Tagungsankündigung
- 17** Forum interdisciplinaire des lauréat-e-s
du Prix Balzan 2013

SAGW-News News ASSH

- 19** Start zum Pilotprojekt für das Daten- und Dienstleistungszentrum der SAGW
- 21** Nouvelle rubrique «Santé» du site Internet de l'ASSH
- 23** Disziplin!
- 24** ch-antiquitas.ch: portail disciplinaire des Sciences de l'Antiquité en Suisse
- 25** Ausschreibung Nachwuchspreis der SAGW 2014

Schwerpunkte Projets prioritaires

- 27** Digitalisierungsprojekte der Nationalen Wörterbücher: Stand der Dinge
- 29** Eine Zukunft für die historische Verkehrslandschaft Gotthard

Dossier Digital Humanities

- 31** Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz
- 32** Digital Humanities – un nouveau défi. *Claire Clivaz*
- 34** Illusion Digital Humanities? *Michael Hagner*
- 36** Les chances et les risques des Digital Humanities en Suisse. *Enrico Natale*
- 38** Digital Humanities in der Schweiz
- 39** Digital-Humanities-Projekte in der Schweiz
- 41** Metagrid oder vom Nutzen und Vorteil digitaler Vernetzung für das Leben. *Sacha Zala*
- 44** Die Bedeutung digitaler Editionen für die Geisteswissenschaften. *Michael Stolz*
- 46** Digital Humanities in der Lehre
Interview mit Beat Näf
- 48** Forschungsbedingungen und Digital Humanities: Welche Perspektiven hat der Nachwuchs?
Mareike König
- 50** Technische Herausforderungen in den Digital Humanities. *Lukas Rosenthaler*
- 54** Les «Big data» du passé. *Frédéric Kaplan*
- 56** Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz

Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

- 61** Salwa El-Shawan Castelo-Branco erhält den Glarean-Preis für Musikforschung. *Benedict Zemp*

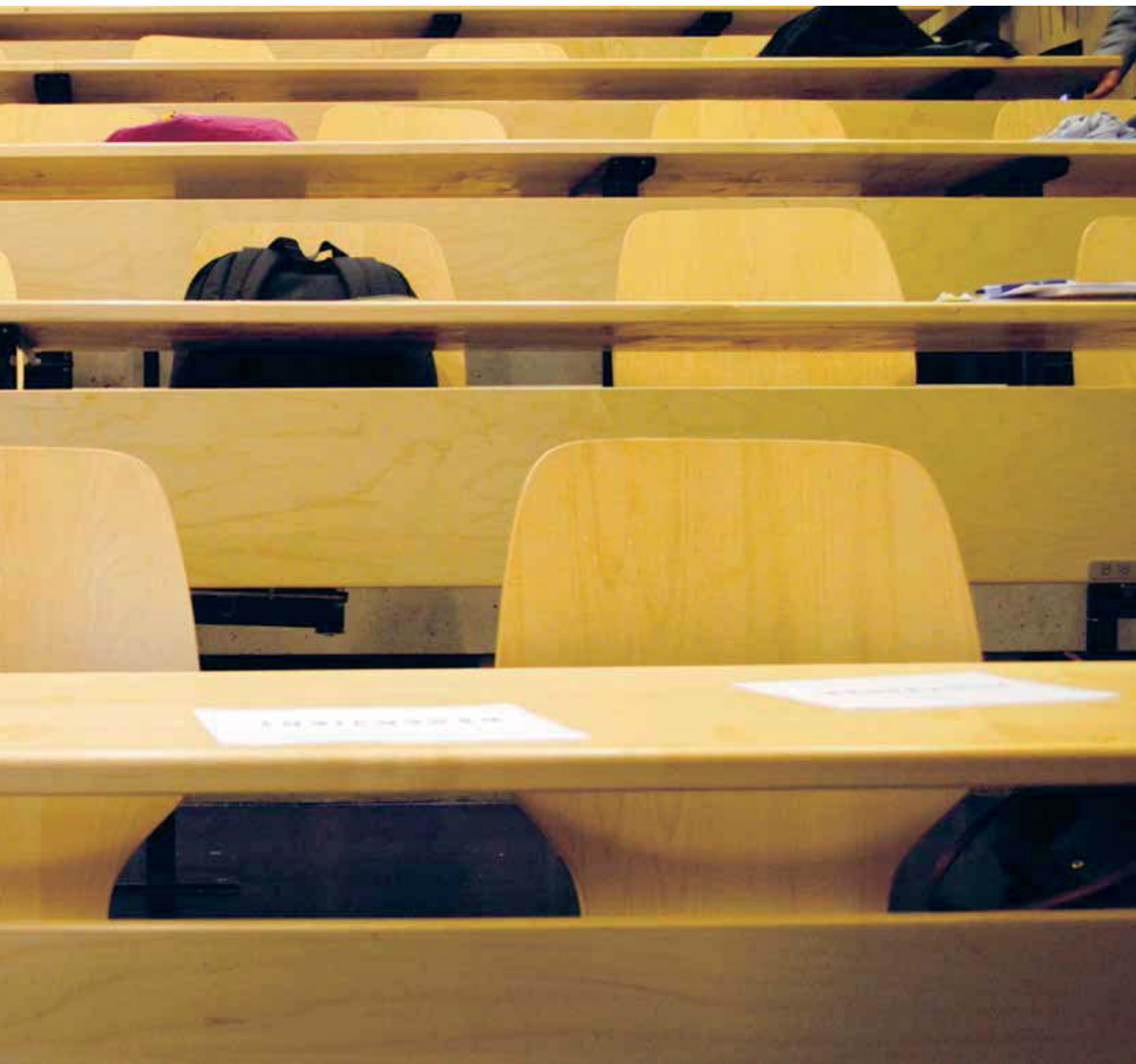
International

- 62** Horizon 2020: das neue Rahmenprogramm für Forschung und Innovation der Europäischen Union
Regina Schneider

Publikationen

- 64** Neuerscheinungen

Wissenschaftspolitik Politique scientifique



Eigenständigkeit statt Verschulung fördern – Ein Zwischenruf zur Stipendien-debatte

Oliver Krüger, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft

Die Diskussion in der vergangenen Ausgabe des SAGW-Newsletters (Juli 2013) spiegelt die Unsicherheit über den zukünftigen Weg der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung wider. Es steht ausser Frage, dass Reformbedarf besteht. Zu wenige Schweizerinnen und Schweizer interessieren sich nach Abschluss des Masterstudiums für eine tiefere, wissenschaftliche Qualifikation.

Die Antwort der Schweizerischen Wissenschaftspolitik bestand in weiten Teilen in Anpassungen gegenüber angeblichen neuen Standards für das Doktoratsstudium (3. Zyklus der Bologna-Reform). Der Trend geht in Richtung strukturierter Doktoratsprogramme, die mit Graduiertenschulen verbunden sein sollen und den Erwerb von Kreditpunkten einschliessen. Dies ist in der Bologna-Erklärung von 1999 jedoch gar nicht vorgesehen.

Mehrheit für halbstrukturierte Doktoratsprogramme

Betrachtet man das Zeitbudget der Doktorierenden, so versprechen die Graduiertenschulen sicher einen Gewinn an allgemeinen Theorie- und Methodenkenntnissen, jedoch keine Erleichterung der Arbeitsbedingungen. Im Herbst 2012 führte die Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft eine Umfrage unter den religionswissenschaftlichen Doktorierenden durch, die von ca. der Hälfte der Angeschriebenen (32) beantwortet wurde. Hierin sprach sich die Mehrheit (26) für halbstrukturierte Doktoratsprogramme aus, d.h. für Graduiertenschulen mit freiwilligen Zusatzangeboten ohne Vergabe von Kreditpunkten. Einige votierten für ein vollkommen freies Doktoratsstudium und nur zwei der Befragten für Graduiertenschulen mit Vergabe von Kreditpunkten. Die zeitliche Belastung auf Assistenzstellen und in SNF-finanzierten Forschungsprojekten scheint bereits so gross zu sein, dass weitere Verpflichtungen unerwünscht sind. Und für die Lehrstühle?

Doktoratsprojekte direkt finanzieren

Nach Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen mit dem erhöhten Prüfungsaufwand und einer vielerorts üblichen Dauerreform dieser Programme bedeutet die Beantragung, Koordination und programmatische Füllung der Graduiertenschulen für die Lehrenden ebenso einen administrativen Mehraufwand, ohne dass natürlich Personalressourcen entsprechend aufgestockt würden. Weder haben Doktorandinnen und Doktoranden mehr Zeiträume für ihre Projekte noch Professorinnen und Professoren mehr Zeit für die Betreuung gewonnen. Nicht die aufwendige Kontrolle und Vergabe von Kreditpunkten, sondern die direkte Finanzierung von Doktoratsprojekten wird eine spürbare Verbesserung für den wissenschaftlichen Nachwuchs bewirken. Die SNF-Initiative der Doc.CH-Programme scheint in diese Richtung zu gehen.

Gemeinsame Förderprogramme

Ein über Jahrzehnte erfolgreiches Instrument der Nachwuchsförderung sind die DFG-finanzierten Graduiertenkollegien (für alle Fachrichtungen) in Deutschland. Thematisch mit gemeinsamen Interessen tun sich Professorinnen und Professoren einer Universität zusammen, um über eine Förderperiode von zwei bis drei Jahren ca. 10 Doktorierende und 2 Postdocs mit Vollstipendien zu unterstützen. Ein Kolleg läuft maximal über 12 Jahre. Im Kreis des Kollegs, das wöchentlich tagt, werden die Projekte der Kollegiaten vorgestellt und Tagungen vom wissenschaftlichen Nachwuchs selbst organisiert. Die Kollegiaten erhalten zudem Mentoren.

Graduiertenschulen mit Vollstipendien

Graduiertenschulen, die nach Vorbild der Graduiertenkollegien Vollstipendien vergeben und deren Programm von den Kollegiaten weitgehend eigenständig gestaltet wird (und dies setzt eben Vollstipendien voraus), wären ein effizientes Modell für die Schweizer Nachwuchsförderung. Nur auf den ersten Blick wären sie kostenintensiver: Denn die Gelder unterstützen direkt die Projekte, die Quote der erfolgreichen Abschlüsse nach drei Jahren steigt, während die Zahl der Abbrecher und «ewigen Doktoranden» sinkt; der Bedarf an Anschlussfinanzierungen fällt geringer aus.

Keine Kreditpunktejagd

Bürokratie neigt dazu, sich ungehemmt auszuweiten, wenn ihr keine Grenzen gesetzt werden – das zeigte schon Max Weber. Der Glaube, dass eine Verschulung der Dokorate zu beschleunigten und erfolgreicherem Abschlüssen führt, ist eine Illusion der wachsenden

In Kürze

10

Wissenschaftsbürokratie. Meine Hoffnungen ruhen auf dem liberalen Geist der Schweiz, der sich für effiziente und schlanke Strukturen einsetzt und wissenschaftliche Eigenständigkeit fördert. Eine Fortsetzung der Jagd nach Kreditpunkten im Doktorat ist m.E. nicht zielführend.

Zum Autor



Prof. Dr. Oliver Krüger

Prof. Dr. Oliver Krüger hat nach Studium und Promotion an der Universität Bonn in Heidelberg und in Princeton geforscht und gelehrt. Seit 2007 ist er Professor für Religionswissenschaft an

der Universität Freiburg. Neben dem Feld von Religion und Medien befasst er sich mit religions- und thanatosoziologischen Fragestellungen. Er ist Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft.

Förderung von Forschung und Innovation in den Jahren 2014–2020: EU-Forschungsprogramme verabschiedet

Das Parlament befürwortet die Fortsetzung des EU-Forschungsprogramm-Pakets und stimmt dem Finanzierungsbeschluss von rund 4,4 Milliarden Franken zu.

Die Programmgeneration für die Jahre 2014–2020 der Europäischen Union in den Bereichen Forschung und Innovation werden unter dem Titel «Horizon 2020» zusammengefasst. Seit 2004 beteiligt sich die Schweiz als assoziierte Partnerin an diesen Programmen. Nachdem der Nationalrat in der Sommersession einer Weiterführung der EU-Forschungsprogramme zugestimmt hatte, befürwortete Anfang September nun auch der Ständerat die Fortsetzung der Programme. Einstimmig wurden die rund 4,4 Milliarden Franken für die Beteiligung der Schweiz an «Horizon 2020» gutgeheissen. Die mit den Projekten geförderte Grundlagenforschung, angewandte Forschung und technologische Entwicklung tragen zu einer Stärkung des Innovationsplatzes Schweiz und der Zusammenarbeit mit Forschungsinstitutionen und der Industrie bei.

Der Nationalfonds fordert eine Kommission gegen Plagiate

Nicht nur in Diplomarbeiten, sogar in Gesuchen an den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) werden Zitate ungenügend gekennzeichnet, so ein neuer Bericht. Aus Sicht des SNF braucht es daher eine gesamtschweizerische Kommission für die wissenschaftliche Integrität. Diese könnte sich dann insbesondere auch mit Plagiatsfällen beschäftigen, die institutionsübergreifenden Charakter hätten (NZZ, 9. Juli 2013).

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz setzten 2006 eine Kommission «Wissenschaftliche Integrität» ein, welche Stellung nimmt zu grundsätzlichen Fragen der wissenschaftlichen Integrität. Die Kommission berät Forschungsinstitutionen, Institutionen der Forschungsförderung und politische Instanzen. Zudem veröffentlichten die Akademie der Wissenschaften Schweiz unlängst die Broschüre «Autorschaft bei wissenschaftlichen Publikationen. Analyse und Empfehlungen».

Hinweis

Weitere Informationen und Download der Broschüre «Autorschaft bei wissenschaftlichen Publikationen»:

<http://akademien-schweiz.ch/index/Schwerpunktthemen/Wissenschaftliche-Integritaet.html>



Open Access gewinnt Terrain

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) verstärkt seine Bestrebungen zur Etablierung von Open Access (OA) in der Schweiz: Seit dem 1. Oktober 2013 können vom SNF geförderte Forschende im Rahmen ihrer Projektbudgets Kosten für Publikationen in reinen OA-Zeitschriften geltend machen. Bei der Selbstarchivierung spricht sich der SNF für möglichst kurze Embargofristen aus.

Doc.CH in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Resultate der ersten Ausschreibung

Im Juli hat der Schweizerische Nationalfonds (SNF) 27 Doc.CH-Beiträge an junge Forschende vergeben. Das neue Exzellenzinstrument im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften richtet sich an vielversprechende Kandidatinnen und Kandidaten, die eine Dissertation anstreben. Die geförderten Forschenden (14 in den Geisteswissenschaften, 13 in den Sozialwissenschaften) werden an acht kantonalen Universitäten und den zwei ETH arbeiten. Insgesamt verteilen sich die Zusprachen auf 56 Prozent Frauen und 44 Prozent Männer. Die durchschnittliche Dauer der vergebenen Beiträge beträgt 36 Monate bei einer möglichen Dauer von zwei bis vier Jahren.

Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences



Projekt «Nachhaltiges Gesundheitssystem»: Die Umsetzung ist im Gang

Hermann Amstad, Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW)

Die Medizin setzt sehr oft «alles» ein, um ihre PatientInnen zu behandeln – dies, obwohl für viele der heute verfügbaren diagnostischen oder therapeutischen Verfahren nicht klar ist, ob sie in der gegebenen Situation auch wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich sind, wie dies gesetzlich vorgeschrieben ist.

Bereits heute ist klar, dass diese «Maximalmedizin» an ihre Grenzen stösst, und zwar sowohl ökonomisch als auch ethisch. Um abschätzen zu können, wo Anpassungen sinnvoll und möglich sind, wäre es wichtig, den Nutzen bzw. den «Wert» medizinischer Leistungen zu kennen.

Vor diesem Hintergrund haben die Akademien der Wissenschaften Schweiz Anfang 2011 das Projekt «Nachhaltiges Gesundheitssystem» lanciert, das vier Teilprojekte umfasste. Die Resultate der vier Teilprojekte wurden im Dezember 2012 anlässlich eines ganz-tägigen Symposiums in Bern präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Eine «Roadmap» weist den Weg

Zum gleichen Zeitpunkt legten die Akademien eine «Roadmap für ein nachhaltiges Gesundheitssystem» vor; diese formulierte sieben Ziele, beschrieb die dazugehörigen Massnahmen und legte dar, in welchem Zeitraum welche Akteure des Gesundheitswesens aktiv werden müssen. Wie anlässlich des Symposiums angekündigt, haben in der Zwischenzeit mit zahlreichen Akteuren des Gesundheitswesens Treffen stattgefunden, in deren Rahmen die Roadmap präsentiert und diskutiert wurde.

In der Zwischenzeit ist von der Mehrzahl der kontaktierten Institutionen ein Feedback zur Roadmap eingetroffen. Die meisten Stellungnahmen zur Initiative der Akademien fielen positiv aus; im Detail gibt es jedoch nicht unerwartet einige Vorbehalte und Änderungsvorschläge. Am 1. November 2013 findet in Bern ein Tref-

fen mit den Stakeholdern statt, in dessen Rahmen die Rückmeldungen und mögliche Anpassungen der Roadmap erörtert werden sollen.

Studien zur Abschätzung von Fehlallokationen

Im Rahmen ihres Projektes «Nachhaltiges Gesundheitssystem» haben die Akademien der Wissenschaften Schweiz unter anderem auch eine Studie zu «Effizienz, Nutzung und Finanzierung des Gesundheitssystems» in Auftrag gegeben. Ein Resultat der Studie bestand in der Feststellung, dass in verschiedenen kostenintensiven Bereichen das Ausmass der Fehlallokationen nur grob abgeschätzt werden kann; ferner fehle es an der notwendigen Transparenz. Vor diesem Hintergrund haben die Akademien beschlossen, empirische Vertiefungsstudien zu veranlassen.

Das Institut für Hausarztmedizin (IHAM) der Universität Zürich führt deshalb in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Gesundheitswissenschaften der Helsana AG zwei Studien durch, einerseits zum Thema «Outcomes associated with inappropriate medication use in Swiss managed care plans» und andererseits zum Thema «Appropriateness of diagnostic coronary angiography in Switzerland».

Ein Konzept zur Stärkung der Versorgungsforschung

Das Positionspapier «Nachhaltige Medizin» der SAMW hält fest, dass auch die «nachhaltige Medizin» auf Forschung angewiesen ist, namentlich auf Versorgungs- und Effizienzforschung. Die Versorgungsforschung müsse deshalb in der Schweiz dringend auf- und ausgebaut werden. Nur so könnten aussagekräftige Qualitätsindikatoren für die Praxis entwickelt und neue Versorgungsmodelle adäquat und mit jeweils denselben Parametern evaluiert werden.

Im Januar 2013 hat die SAMW vom Bundesamt für Gesundheit den Auftrag erhalten, im Rahmen des Masterplans Hausarztmedizin ein Konzept «Versorgungsforschung in der Schweiz» auszuarbeiten; dieses Konzept soll als Grundlage für ein Nationales Forschungsprogramm (NFP) dienen und richtet sich vor allem an Entscheidungsträger in Gesundheits-, Forschungs- und Bildungspolitik sowie an Fachpersonen im Bereich Gesundheit. Für die Ausarbeitung des Konzeptes hat die SAMW eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen fünf medizinischen Fakultäten eingesetzt; das Konzept liegt voraussichtlich Anfang 2014 vor.

Klausur vom 5./6. September in Hünigen, Konolfingen

14

Zum Autor



Dr. med. Hermann Amstad, MPH

Hermann Amstad studierte Medizin in Basel und promovierte 1990; anschliessend machte er Weiterbildungen in Public Health und NPO-Management. 1999 hat

er bei der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) zu arbeiten begonnen; seit Anfang 2007 ist er Generalsekretär der SAMW.

(bk) Anfang September trafen sich der Vorstand und die Delegierten der Akademien der Wissenschaften Schweiz zu einer zweitägigen Klausursitzung, um die Positionierung, die Strategie und die internen Prozesse des Verbundes zu diskutieren. Von allen Teilnehmenden wurde einhellig die Stärkung des Präsidiums und damit eine erhöhte Präsenz von a+ in der nationalen und internationalen Forschungs- und Bildungslandschaft unterstützt. Als Knackpunkt erwies sich die Frage, über wie viel Autonomie die Einzelakademien innerhalb des Verbundes verfügen können. Die Präsidenten erarbeiten nun Lösungsvorschläge, welche sie an der Delegiertenversammlung im Frühjahr 2014 vorlegen werden.

Es war ein schöner Spätsommertag mit aussergewöhnlich hohen Temperaturen, als sich Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen im Schloss Hünigen einfanden, um über die Ausrichtung der Akademien der Wissenschaften Schweiz zu diskutieren. Ob sich die äusseren Bedingungen beruhigend auf die Teilnehmenden auswirken oder im Gegenteil die Debatte erst richtig anheizen würden?

Jedenfalls sei es nicht selbstverständlich, erklärte Rüdiger Klein, ehemaliger Generalsekretär der All European Academies (ALLEA), etwas später in seinem Vortrag, dass sich Techniker, Mediziner, Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaftler noch dazu mit verschiedenen Sprachen und Kulturen an einen Tisch setzen und gemeinsame Lösungen suchen. Er nenne jeweils, erklärte er zum Erstaunen mancher Anwesender, bei seinen Vorträgen die Schweiz als gutes Beispiel. Damit hatte man nun nicht gerechnet, lagen doch klare Differenzen sowie zum Teil über Monate aufgebaute Spannungen und Frustrationen auf dem Tisch. An der Tagung war aber der Wille unter den Anwesenden spürbar, einen gemeinsamen Nenner für die Zukunft zu finden, alte Missverständnisse auszuräumen und das gegenseitige Miteinander zu stärken.

Klare gemeinsame Inhalte

Über die Aufgaben der Akademien, die ja auch in diversen Dokumenten bereits vorgegeben sind, war man sich schnell einig: Die Akademien fördern die Zusammenarbeit der Forschenden, die nationalen und internationalen wissenschaftlichen Beziehungen und den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Durch ihre inter- und transdisziplinäre Ausrichtung haben die Akademien der Wissenschaften Schweiz eine einzigartige Position in der Schweiz. Eine Einheit des Wissens wird zwar nie möglich sein, aber die Akademien bilden ein wichtiges Forum für den Dialog zwischen den Disziplinen. Mit Science et Cité und TA-SWISS werden sie zudem von Organisationen unterstützt, die über aussergewöhnliche Kompetenzen im Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft verfügen. Nur ein Kritikpunkt wurde an der Arbeitsweise des Verbundes laut, nämlich, dass zu wenig über die Inhalte diskutiert werde. Das zugrunde liegende Übel war schnell erkannt: Anstelle von Inhalten nehmen an den Sitzungen Auseinandersetzungen zur Struktur und zu inneren Prozessen zu viel Raum ein.

Schwerfällige Struktur

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind ein Zusammenschluss von vier unabhängigen Akademien und zwei Kompetenzzentren. Es gibt keine zusätzliche Autorität, welche Entscheide in letzter Instanz durchsetzen könnte. Die Mitglieder des Vorstandes stammen

aus den einzelnen Organisationen und sind diesen Rechenschaft schuldig. Damit sind die Akademien ein Spiegelbild des politischen Systems der Schweiz: Viele Verantwortlichkeiten liegen bei den einzelnen Organisationen (Kantonen), und nur einzelne Aufgaben werden an den Verbund (Eidgenossenschaft) abgetreten. Ähnlich gestalten sich denn auch die Diskussionen: Wer erhält wie viel Macht, wer hat wie viel Autonomie? Die Akademien der Wissenschaften Schweiz basieren also auf Demokratie, und entsprechend diskussionsintensiv und zeitaufwendig gestaltet sich die Entscheidungsfindung. Abhilfe liesse sich schaffen, falls dem Vorstand oder dem Präsidenten für den gemeinsamen Bereich ein Weisungsrecht über alle Einheiten eingeräumt würde. Allerdings bliebe damit der Unmut über ohne Konsens getroffene Entscheide, insbesondere dann, wenn regelmässig die gleiche Einheit sich dem Mehrheitsentscheid nicht anschliessen könnte. Einig war man sich jedoch darin, dass der Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz mehr als nur zwei Jahre im Amt bleiben soll, um dem Verbund mehr Kontinuität nach innen und nach aussen und a+ «ein Gesicht» zu geben. Die Präsidenten haben die Aufgabe übernommen, einen Vorschlag für eine geeignete, effiziente und doch für alle tragbare Führung des Verbundes auszuarbeiten und an der Delegiertenversammlung im Frühling 2014 zu präsentieren (inklusive einer Roadmap für das weitere Vorgehen).

Qualité d'auteur des publications scientifiques: recommandations de la commission «Intégrité scientifique»

Michelle Salathé, Académie Suisse des Sciences Médicales (ASSM)

16

Bien que la question de la qualité d'auteur soit essentielle dans le monde académique et qu'il existe des réglementations, elle reste basée sur des us et coutumes. Mais les conflits concernant la qualité d'auteur des publications scientifiques constituent la majeure partie des problèmes soumis à l'ombudsman.

La commission «Intégrité scientifique» des Académies suisses des sciences a saisi cette occasion pour analyser les réglementations en vigueur dans les hautes écoles suisses et le FNS ainsi que les recommandations internationales en matière de qualité d'auteur. Sur la base de ces analyses, elles ont élaboré des recommandations concernant la qualité d'auteur dans les publications scientifiques. Les publications scientifiques qui ne sont pas du ressort des Académies suisses, sont en premier lieu régies par les règlements des institutions qui éditent, financent ou soutiennent d'une autre manière ces publications. Lorsqu'une institution n'a pas édicté de règlement sur la qualité d'auteur ou si celui-ci ne répond pas à la question posée, les recommandations des Académies peuvent servir de points de repère. Quelques-unes de ces recommandations sont résumées ci-après.

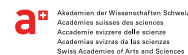
Recommandations

Toutes les personnes qui remplissent les critères donnant droit à la qualité d'auteur doivent être mentionnées comme auteurs d'une publication scientifique. Le droit d'apparaître comme auteur revient à chaque personne, laquelle a fourni, par son travail scientifique personnel, une contribution essentielle au travail de recherche lors de sa planification, de sa réalisation, de son interprétation ou de son contrôle ainsi qu'à la rédaction du texte. Le fait de ne pas valoriser le travail de recherche ou de rédaction de jeunes chercheurs dans la mention des auteurs transgresse les règles de l'intégrité scientifique. Également les publications an-

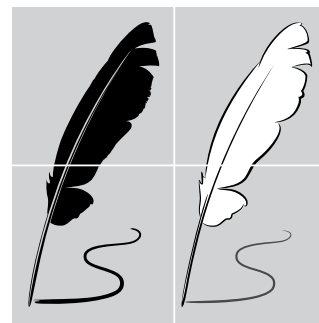
onymes, l'utilisation de pseudonymes et l'écriture en sous-main (ghostwriting) ne sont pas compatibles avec l'intégrité scientifique. À l'inverse, la mention de personnes n'ayant pas droit à la qualité d'auteur est inadmissible. Les personnes qui figureront dans la liste des auteurs et leur ordre de citation doivent faire l'objet d'une discussion avec toutes les personnes concernées, le plus tôt possible. En présence de deux ou plusieurs auteurs, ceux-ci sont cités selon le caractère essentiel de leur contribution. Si d'autres critères sont appliqués, il importe de le signaler avec des mentions comme «les noms des auteurs sont classés par ordre alphabétique». La qualité d'auteur académique n'est pas uniquement liée à la notion de résultats, mais également à un sens de la responsabilité et de l'équité. En principe, tous les auteurs sont collectivement responsables de la globalité de la publication. La responsabilité de manquements graves et manifestes est imputable non seulement aux personnes qui en sont la cause, mais également aux autres personnes qui auraient pu les empêcher sans subir de préjudice personnel grave.

Expressément saluées

Les recommandations ont été expressément saluées lors de la consultation des universités et des hautes écoles fédérales, de la Conférence des hautes écoles spécialisées suisses et du Fonds national suisse; elles ont été présentées en mai 2013 dans le cadre du forum d'échange des délégués à l'intégrité. La brochure «Qualité d'auteur des publications scientifiques – Analyse et recommandations» est disponible en ligne sous www.akademien-schweiz.ch/fr/integritaet.



Qualité d'auteur
des publications scientifiques
Analyse et recommandations



Tagungsankündigung

Palliative Care: Knowing More, Understanding Better
26. November 2013, Bern

Forschung am Lebensende und in der Palliative Care ist in der Schweiz erst auf dem Weg, sich zu etablieren. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz möchten dazu beitragen, diese Entwicklung nachhaltig zu fördern. Die Nationale Konferenz für Forschung in Palliative Care unter dem Thema «Palliative Care: Knowing More, Understanding Better» soll hierfür einen weiteren Meilenstein setzen.

Hinweis

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.akademien-schweiz.ch/agenda



Forum interdisciplinaire des lauréat-e-s du Prix Balzan 2013

Jeudi 14 novembre 2013, de 14 h 15 à 18 h 30
Fonds national suisse, salle plénière, Berne, Wildhainweg 21

La Fondation Internationale Balzan – Prix et les Académies suisses des sciences organisent le «Forum interdisciplinaire des lauréats du Prix Balzan 2013» qui se tiendra à l'occasion de la remise des Prix internationaux Balzan 2013.

La lauréate et les lauréats de cette année présenteront leurs travaux de recherche dans le cadre de la remise du Prix. Nous nous réjouissons de la présence de:

- Pascale Cossart, lauréate «maladies infectieuses: recherches fondamentales et aspects cliniques»
- Alain Aspect, lauréat «informatique et communication quantiques»
- André Vauchez, lauréat «histoire du Moyen Âge»
- Manuel Castells, lauréat «sociologie»

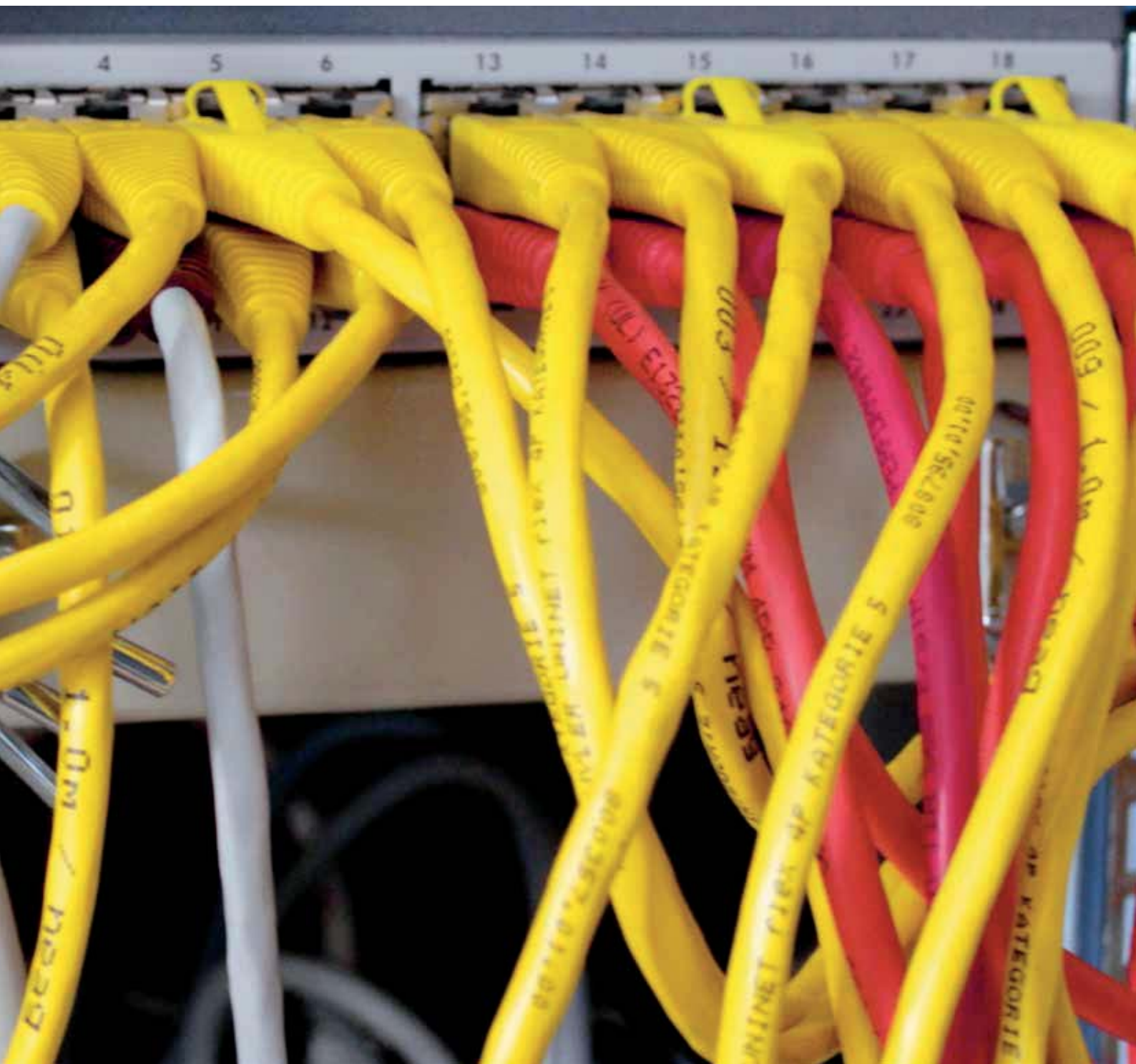
Un apéritif riche sera servi suite aux conférences des lauréat-e-s et de la table ronde.

Hinweis

Vous pouvez vous inscrire ici:
www.akademien-schweiz.ch/fr/balzan

Le nombre de places est limité. Les inscriptions seront prises en compte selon leur réception.

SAGW-News
News ASSH



Start zum Pilotprojekt für das Daten- und Dienstleistungszentrum der SAGW

(ib) Die SAGW klärt im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) die Machbarkeit eines Daten- und Dienstleistungszentrums (DDZ) für geisteswissenschaftliche Forschungsdaten ab. Ziel dieses Zentrums ist es, eine Plattform für primäre geisteswissenschaftliche Forschungsdaten zu schaffen, welche deren Zugänglichkeit sicherstellen kann.

Mit dieser Plattform verbunden ist ein umfassendes Beratungsangebot für die Fachgemeinschaft zu Normen, Standards und IT-Technologien für die Sicherung und Pflege von Daten (Data Curation). Darüber hinaus soll die Vernetzung zwischen Datenbeständen gefördert (Linked Open Data) und damit ein Mehrwert für die Forschung und die interessierte Öffentlichkeit geschaffen werden.

Das DDZ soll der SAGW unter anderem auch als Kompetenzzentrum für ihre Unternehmen und für weitere Forschungsinfrastrukturen dienen, die einen Bedarf nach Datensicherung, Expertise und Beratung haben. Auch für die Vernetzungsinitiative der SAGW ist das DDZ von zentraler Bedeutung.

Pilotprojekt gestartet

Die SAGW hat eine Kommission eingesetzt, bestehend aus Vertretungen der Universitäten, der Rektorenkonferenzen, des SBFI und des Bundesarchivs, die ein Pilotprojekt ausschreibt und in Auftrag gibt. Ziel des Pilotprojektes ist es, technische, organisatorische, prozedurale und betriebswirtschaftliche Konzepte und Modelle für die Realisierung eines Daten- und Dienstleistungszentrums zu prüfen und an realen Daten zu testen. Parallel zu diesem Pilotprojekt wird die Kommission Gespräche mit verschiedenen Institutionen über Rollenmodelle und Aufgabenteilung in Bezug auf das DDZ führen. Für die Mehrjahresplanung 2017–2020 wird die SAGW 2015 einen Bericht zu den Abklärungen des Pilotprojekts dem SBFI vorlegen.

Realisation durch das Digital Humanities Lab

Auf die am 2. April 2013 publizierte Ausschreibung sind sechs Offerten von öffentlichen Institutionen und privaten Firmen eingegangen. Die meisten Anbieter hatten sich zu Konsortien zusammengeschlossen, um die geforderten Kompetenzen anbieten zu können. Die Kommission hat am 24. Juni den Zuschlag für die Durchführung des Pilotprojekts an das Bieterkonsortium der Universitäten Basel, Lausanne und Bern erteilt, wobei das Digital Humanities Lab unter der Leitung von PD Dr. Lukas Rosenthaler den Lead im Projekt hat. Zur Ergänzung des Projektteams werden die Langzeitarchivierung und das Information Management in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv angegangen.

Grosse Kompetenzen im Bereich Datenmanagement

Die Konsortialpartner verfügen zusammen über grosse Kompetenzen im Bereich der Digital Humanities und des Datenmanagements. Das mit der Gesamtführung des Pilotprojekts mandatierte Digital Humanities Lab (DHLab) unter der Leitung von PD Dr. Lukas Rosenthaler ist eine forschungsorientierte, transdisziplinäre Einheit der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel. Im Fokus des DHLab steht der Überschneidungsbereich von naturwissenschaftlich-technischer und geisteswissenschaftlicher Forschung sowie der daraus resultierenden Anwendungen. In enger Zusammenarbeit mit den Forschenden werden auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnittene Software-Werkzeuge geplant, entwickelt und implementiert sowie Dienstleistungen – Beratungen und/oder IT-Infrastrukturen – angeboten.

Forschung am DHLab

Die am DHLab betriebene Forschung wird unter dem Oberbegriff «Digitale Quellen» zusammengefasst, wobei folgende eng miteinander verbundene Teilgebiete unterschieden werden:

- die Genese digitaler Daten bzw. die Digitalisierung von Vorlagen (Handschriften, Fotografien, Bewegtbild, Skulpturen, Mosaik etc.);
- die Nutzung und Vernetzung digitaler Quellen mit dem Ziel, wissenschaftlichen Mehrwert zu erzeugen;
- die Sicherstellung der nachhaltigen Verfügbarkeit der Quellen sowie deren Archivierung in digitaler Form.

Langjährige Zusammenarbeit im Bereich «Digital Humanities»

An der Universität Lausanne, in der Leitung des Konsortiums repräsentiert durch Prof. Dr. Béla Kapossy, Prof. Dr. Claire Clivaz und Prof. Dr. Dominique Vinck, wurde eine umfassende interfakultäre Zielvorstellung im Bereich der «Digital Humanities» entwickelt, wodurch Lausanne in der Schweiz eine Pionierrolle zukommt. Die Stärke der Universität hinsichtlich des DDZ liegt in der Verbindung der Bedürfnisse der Forschenden aus den Geisteswissenschaften mit den technologischen Herausforderungen durch Datenbanken, aufbauend auf einer langjährigen Zusammenarbeit innerhalb der «Faculté des lettres». Seit 2010 hat eine interfakultäre Forschergruppe mehrere Initiativen im Bereich der «Digital Humanities» ergriffen, u.a. die Veröffentlichung der Ergebnisse des ersten DH-Kolloquiums und 2013 die Gründung des «Laboratoire de cultures et humanités digitales de l'Université de Lausanne» LADHUL. Die Universität Bern, im Konsortium leitend vertreten durch Prof. Dr. Cristina Urchueguía sowie Prof. Dr. Tara Andrews, betreibt ab Sommer 2013 ein interfakultäres Kompetenznetzwerk für digitale Information, das durch drei Assistenzprofessuren in Digital Humanities (philosophisch-historische Fakultät), Informationsmanagement (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) und Informationswissenschaft (beide

Fakultäten, gesponsert von der Schweizerischen Post) getragen wird. Es existieren gut eingeführte Studiengänge mit Komponenten in Digital Humanities, so z.B. das Masterprogramm Editionsphilologie und der Master of Advanced Studies in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaften.

Beteiligung des BAR

Mit dem Schweizerischen Bundesarchiv (BAR) konnte schliesslich eine Institution gewonnen werden, die über grosse Kompetenzen im nachhaltigen Datenmanagement verfügt. Methodisch verfolgt das BAR einen integrierten Ansatz des Informationsmanagements und zielt mit seinen Arbeiten darauf, nahtlose Prozesse von der Informationsproduktion bis zu späteren Sekundärnutzungen und langfristiger Erhaltung anzubieten.

Alle Partner verfügen ausserdem über weitreichende Kontakte zu in- und ausländischen Partnerorganisationen, darunter zum EU-Verbundprojekt DARIAH oder zu DANS, dem niederländischen Datenzentrum.

Und los gehts

Mit der Unterzeichnung des Vertrags zwischen der SAGW und der Universität Basel haben die Arbeiten am Pilotprojekt auch offiziell begonnen. Zunächst steht die Bestandes- und Bedürfnisaufnahme bei der geisteswissenschaftlichen Fachgemeinschaft an. 2014 werden die Hauptarbeiten am Pilotprojekt durchgeführt werden, bestehend aus Abklärungen zu rechtlichen Voraussetzungen, zur Definition der Anforderungen an die Daten, zu Linked Open Data, zu Konzepten der Valorisierung der Forschungsdaten, zu den Übernahme- und Sicherungsprozessen, zu organisatorischen Strukturen und Modellen, zum Beratungsangebot, zu den Anforderungen an die IT-Architektur, zum eigentlichen Pilotbetrieb sowie zu organisatorischen und betriebswirtschaftlichen Modellen. In der ersten Jahreshälfte 2015 wird der Schlussbericht vorliegen, der dem Vorstand der SAGW für die weitere Antragsstellung dienen wird.

Nouvelle rubrique «Santé» du site Internet de l'ASSH

(ms) L'ASSH a mis les informations liées à son projet «Santé» en ligne, notamment sur ce qui a été entrepris jusqu'à présent. Le besoin d'une compréhension sociale de la maladie et de la santé orientée vers la gestion du quotidien, du bien-être et de la qualité de vie se reflète entre autres dans les priorités de la politique de la santé de l'Agenda 2020 du Conseil fédéral: les buts principaux sont un approvisionnement médical qui correspond aux besoins des patients et à leur qualité de vie.

Des alternatives à la concentration de l'approvisionnement dans le domaine des soins aigus et stationnaires nécessitent d'être développées. Car si cette concentration a eu lieu jusqu'à présent, elle n'est pas finançable sur le long terme et pas non plus souhaitée par les personnes concernées. Pour plus d'informations, voir le nouveau site www.assh.ch/sante.

Répartition hétérogène et recherche fragmentée en santé en sciences sociales

En 2012, l'ASSH a commandé l'étude «Gesundheitsforschung in der Schweiz – Thematische Schwerpunkte, institutionelle Verankerung» auprès de la Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW. Les auteurs Andreas Bänziger, Yvonne Treusch, Peter Rüesch et Julie Page ont constaté la répartition hétérogène et la fragmentation de la recherche en santé en sciences sociales en Suisse. Celle-ci s'étale sur un grand nombre de disciplines et d'instituts. Ils ont émis le souhait d'encourager la mise en réseau ainsi que la recherche appliquée.

Site Internet sur la recherche en santé en sciences humaines et sociales en construction

Suite à ce constat, qui démontre que les sciences sociales sont peu visibles et peu connectées entre elles et cela malgré le grand nombre de spécialistes dans ce domaine, le Centre de compétences suisse en sciences

sociales (FORS), sur mandat de l'ASSH, s'est attelé à la construction d'un site Internet qui regroupe les différents projets de recherche et instituts en santé en sciences sociales en Suisse. Ce site sera mis en ligne prochainement.

Colloque sur la perspective des sciences sociales dans la recherche en santé

Le colloque du 14 juin dernier «Recherche en santé: perspectives des sciences sociales» a permis un premier échange entre spécialistes. Les discussions ont démontré que la santé n'est pas un état, mais bien un processus en évolution et qu'il s'agit de déterminer comment des personnes en bonne santé, mais avec des restrictions, peuvent avoir malgré tout un mode de vie qui fonctionne. Les personnes expertes dans ce domaine souhaitent une plus forte coordination entre les spécialistes, et la construction d'une identité commune qui aura comme conséquence de fortifier la recherche en santé en sciences sociales. Ces buts seront atteints grâce à la mise sur pied d'un réseau d'experts du domaine de la santé en sciences sociales.

«Réseau Recherche en Santé»

Un «Réseau Recherche en Santé» est en cours de réalisation. Il rassemble les chercheurs-euses actifs-ves qui poursuivent des approches variées dans différentes disciplines, institutions et domaines pratiques des sciences humaines et sociales avec pour objectif de renforcer et développer une recherche en santé propre aux sciences humaines et sociales. Ses éléments centraux sont une compréhension dynamique de la santé qui met au centre la production et la stabilisation de la santé au cours de la vie; l'individu dans ses rapports quotidiens avec ses ressources individuelles et collectives et ses possibilités d'action, de choix et de réalisation qui en découlent; la cohabitation entre les déterminants biologiques, psychologiques et sociaux; tout comme une notion de la santé orientée vers un mode de vie indé-

pendant, la gestion du quotidien, la qualité de vie et le bien-être.

Colloque «La médecine comme science culturelle – les sciences culturelles de la médecine» et «Médecine et sciences humaines»

Le projet «Santé» de l'ASSH a trouvé ses débuts en 2004 grâce au colloque «La médecine comme science culturelle – les sciences culturelles de la médecine» et en 2006 avec le colloque «Médecine et sciences humaines. Sciences humaines en médecine: formation et collaboration». L'objectif principal de ces colloques était d'instaurer un dialogue entre médecins et spécialistes en sciences humaines afin de discuter leurs points de vue respectifs et amener à une réflexion constructive sur la dimension «socio-anthropologique» dans l'enseignement, la recherche et la pratique médicales. Les actes du deuxième colloque ont été publiés en 2006 et ces deux premières activités ont marqué le début de ce projet.

«Système de santé durable», projet des Académies suisses des sciences

Le projet «Santé» de l'ASSH s'inscrit dans les réflexions des Académies suisses de sciences sur le système de santé suisse. Celui-ci a beaucoup évolué ces dernières années. Le personnel soignant a fortement augmenté, et le diagnostic ainsi que le traitement des maladies se sont beaucoup améliorés. Mais les ressources financières et personnelles impliquées explosent, et bien que le système de santé suisse soit très performant, sa durabilité sur le long terme n'est pas garantie. C'est la raison pour laquelle les Académies suisses de sciences ont mis sur pied en 2011 le projet «Système de santé durable». Elles se sont exprimées sur toute une série de questions, notamment à travers la Feuille de route «Un système de santé durable pour la Suisse».

Informations complémentaires

Pour plus d'informations:

<http://www.akademien-schweiz.ch/fr/index/Projekte-und-Themen/Gesundheitssystem-im-Wandel.html>

www.assh.ch/sante

www.sagw.ch/gesundheit

Disziplin!

(mi) «Disziplin/Discipline» war das Thema des 28. Forschungskolloquiums der SAGW, das vom 26. bis 28. August in der Kartause Ittingen, einem ehemaligen Kloster, stattfand. Dabei ging es um die beiden Bedeutungen des Begriffs, einerseits «Fachgebiet», andererseits «Zucht, Unterordnung», und die Schnittstellen zwischen ihnen. 22 Fachleute (unter ihnen vier Nachwuchskräfte, die sich darum beworben hatten) nahmen am Gespräch teil.*

Das von Balz Engler bewusst locker strukturierte, auf Ideenskizzen beruhende Gespräch befasste sich mit verschiedenen Arten der Disziplinierung (in der Armee, im Sport, im Strafvollzug und in den Wissenschaften), mit der expliziten und impliziten Disziplinierung des Wissens (in der Schule und in der universitären Lehre und Forschung), mit der Disziplinierung im gesellschaftlichen Kontext (die Erwartungen an die Hochschulen, vor allem an die Geisteswissenschaften) und schliesslich mit Disziplinierung und Interdisziplinarität.

Das Ziel des Gesprächs konnte und wollte es nicht sein, sich auf verbindlich formulierte Regeln und Interpretationen zu einigen; die Kolloquien der SAGW, die jedes zweite Jahr stattfinden, setzen sich zum Ziel, im Gespräch ein aktuelles Thema zu beleuchten, zu vertiefen und zu schärfen. Sie wollen, programmatisch formuliert, «gelebte Akademie» sein.

Disziplinäre Wissensproduktion hinterfragt

Die Diskussion liess mitunter durchaus Rückschlüsse für den SAGW-Schwerpunkt «Wissenschaft im Wandel» zu:

Angesichts der aktuellen wissenschaftspolitischen Entwicklungen und der Diskussion um Interdisziplinarität, Transdisziplinarität und die Formung neuer Wissenschaftskonglomerate stellte das Forschungskolloquium ganz bewusst den Begriff der Disziplin ins Zentrum. Die politisch und medial wiederholt aufge-

worfene Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz wissenschaftlichen Tuns, wiederum ein Indiz für eine zunehmende Disziplinierung des Wissens, verdeutlicht die gesellschaftliche Erwartung an die Wissenschaft, zur Lösung aktueller Probleme beizutragen. Ausgehend von dieser Erwartungshaltung wird die Angemessenheit der disziplinären Wissensproduktion vermehrt hinterfragt. Die starke Segmentierung der wissenschaftlichen Felder stösst in diesem Kontext auf Kritik: «Society has problems, while university has departments» (Nowotny 1999:98).¹

In diesem Licht betrachtet wird das Konzept der Disziplin als Gegenwert von Kreativität und Innovation problematisiert, was Anlass gibt, die gesellschaftliche und wissenschaftliche Funktion von Disziplin und Disziplinen genauer zu beleuchten, wobei Mechanismen der Inklusion und Exklusion, das Verhältnis von Disziplin und Profession, die Grenzziehung der Disziplinen sowie ihre Genese und Entwicklungsprozesse berücksichtigt werden müssen.

Tagungsband in Vorbereitung

Die Beiträge zum Thema «Disziplin» werden 2014 als Band 28 in der Reihe «Kolloquien der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften» bei der Academic Press Fribourg erscheinen.

¹ Nowotny, Helga (1999): *Es ist so. Es könnte auch anders sein.* Frankfurt am Main.

Hinweis

*Hubert Annen, Lucas Burkart, Emanuela Chiapparini, Lucien Criblez, Balz Engler, Laura Giudici, Caspar Hirschi, Rita Hofstetter, Arturo Hotz, Marlene Iseli, Erwin Koller, Andrea Maihofer, Harald A. Mieg, Simona Pekarek Doehler, Pasqualina Perrig-Chiello, Emmanuelle Picard, Bernard Schneuwly, Rudolf Stichweh, Maarit Felicitas Ströbele, Gianna Virginia Weber, Hans Zoss, Markus Zürcher

ch-antiquitas.ch: portail disciplinaire des Sciences de l'Antiquité en Suisse

24

(nb) Dès la mi-octobre 2013, les internautes intéressés pourront consulter le portail disciplinaire *ch-antiquitas.ch*. Ce site présente une vue d'ensemble des activités et des ressources ainsi que de la formation et de la recherche universitaire et extra-universitaire dans le domaine des sciences de l'Antiquité en Suisse.

Afin de remplir les objectifs principaux de la réorganisation des sociétés membres de l'ASSH – c'est-à-dire la transmission, la coopération ainsi que le positionnement des sociétés membres en tant qu'instances responsables de disciplines spécifiques en Suisse –, il a, entre autres, été proposé, lors de l'Assemblée annuelle 2012 de l'Académie, de mettre sur pied des portails disciplinaires.

Initiative fructueuse

Sur l'initiative de l'Association Suisse pour l'Etude de l'Antiquité, certaines institutions liées à l'ASSH (voir encadré) se sont retrouvées à plusieurs reprises afin de discuter et d'élaborer un portail disciplinaire dans le domaine des sciences de l'Antiquité. Grâce à l'investissement considérable de tous les partenaires le portail a pu ainsi être finalisé une année après le lancement du projet. Le portail, géré administrativement par Archéologie Suisse, a comme but premier de fournir une vue d'ensemble des publications, des manifestations, des ressources documentaires ainsi que de l'offre proposée au niveau de la formation et de la recherche universitaire et extra-universitaire dans ce domaine. Il permet ainsi aux étudiant-e-s, chercheurs-euses ou personnes intéressées par les disciplines représentées de trouver des renseignements de manière centralisée et ciblée. Le portail valorise donc, par la mise en réseau des informations, les activités des institutions membres de l'ASSH.

Mise en ligne

La mise en ligne du portail est effective dès la mi-octobre sous l'adresse www.ch-antiquitas.ch. Le vernissage aura lieu le 8 novembre 2013 dans le cadre de l'assemblée générale réservée aux membres de l'Association pour l'archéologie romaine en Suisse. Le portail sera bien entendu présenté lors des différentes assemblées générales des institutions partenaires de ce projet.

Informations complémentaires

Partenaires de coopération du portail ch-antiquitas.ch

Archéologie Suisse

Commission «Corpus Americanensium Antiquitatum»

Commission «Inventaire des trouvailles monétaires suisses»

Curatorium «Homologation des manuscrits médiévaux et prémodernes en Suisse»

Commission «Dictionnaire de latin médiéval»

Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien

Société suisse de numismatique

Association Suisse pour l'Etude de l'Antiquité

Association suisse des amis de l'art antique

Hinweis

25

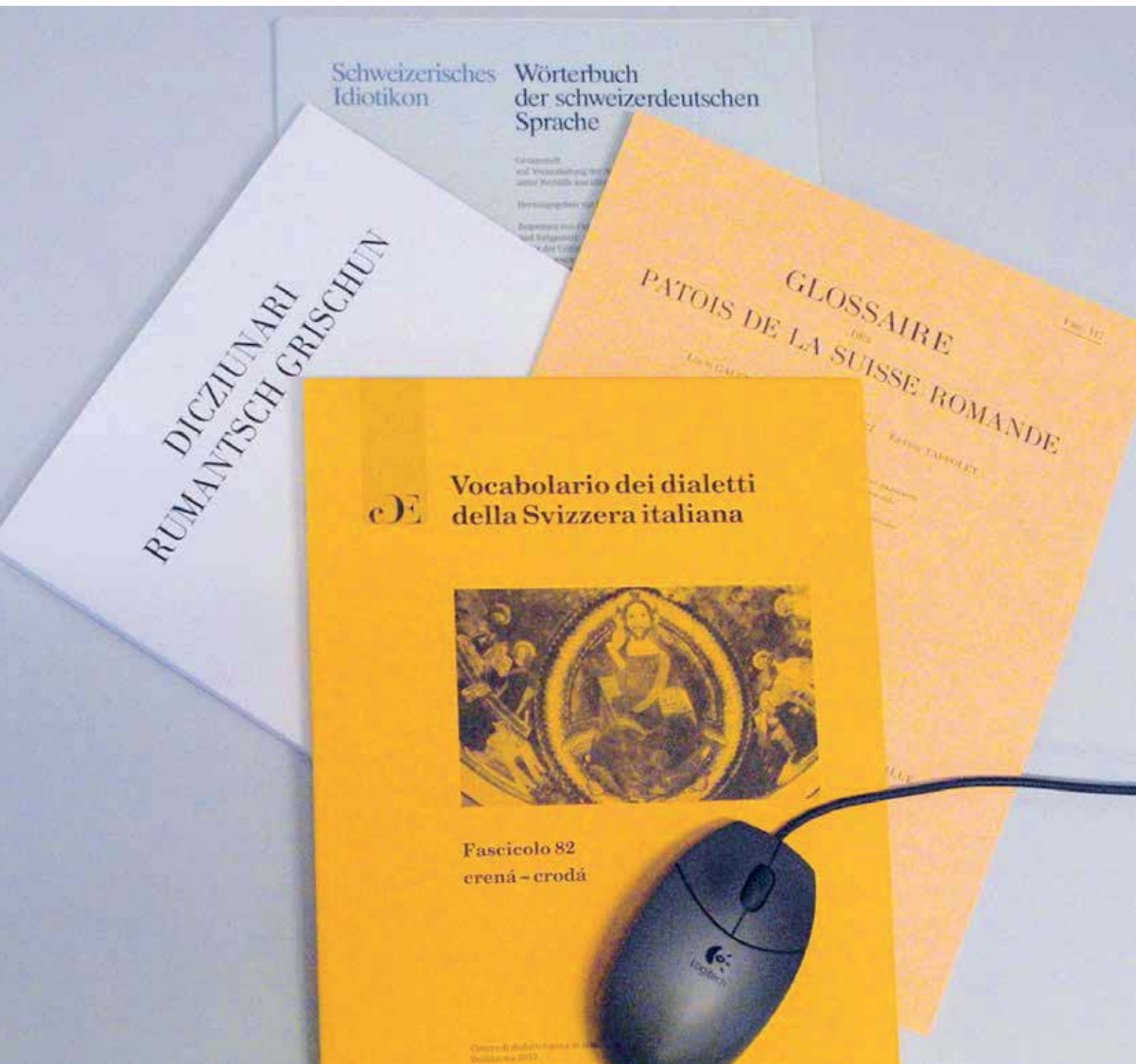
Ausschreibung Nachwuchspreis der SAGW 2014 Förderpreis für die Geistes- und Sozialwissenschaften, 18. Ausgabe

Mit dem «Nachwuchspreis der SAGW» (ehem. «Prix Jubilé») zeichnet die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) junge Forschende aus der Schweiz aus, welche einen exzellenten Artikel in einer wissenschaftlichen Fachpublikation veröffentlicht haben. Wenn Sie die Teilnahmebedingungen erfüllen, freuen wir uns auf Ihren Artikel. Eine ausgewählte Fachjury wird die Arbeit begutachten.

Die Teilnahmebedingungen und das Reglement sind einzusehen unter www.sagw.ch/nachwuchspreis. Einreichfrist für Kandidaturen ist der 1. Dezember 2013.

Senden Sie Ihr Dossier elektronisch an: nachwuchspreis@sagw.ch
Kontaktperson bei Fragen: Martine Stoffel, Tel. 031 313 14 55,
E-Mail: martine.stoffel@sagw.ch

Schwerpunkte Projets prioritaires



Digitalisierungsprojekte der Nationalen Wörterbücher: Stand der Dinge

(mc) Die vier grossen Werke der Schweizer Sprachgeschichte und Sprachkultur sind im 21. Jahrhundert angekommen. Das «Schweizerische Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache» (SDW), das «Dicziunari Rumantsch Grischun» (DRG) sowie das «Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana» (VDSI) sind weit fortgeschritten mit ihren Digitalisierungsprojekten, das «Glossaire des patois de la Suisse romande» (GPSR) ist unterwegs in Richtung Digitalisierung.

Der elektronische Zugang zu den Wörterbüchern erleichtert sowohl dem Fachmann als auch dem Laien die Benutzung der Werke, denn auf diese Weise sind sie schneller verfügbar und einfacher zu handhaben, was sie wiederum benutzerfreundlicher und populärer macht. Durch die digitalisierte Form ist der Grundstein gelegt für eine langfristige Sicherung der Daten, deren Bereitstellung auch für künftige Forschergenerationen sowie eine Einbindung in eine nationale digitale Infrastruktur. Eine solche stellt beispielsweise das von der SAGW angestrebte Daten- und Dienstleistungszentrum (DDZ) dar. Ferner sind das Schweizerische Idiotikon, das Dicziunari Rumantsch Grischun sowie das Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana auf Facebook präsent.

Schweizerisches Idiotikon

Seit September 2010 ist das Schweizerische Idiotikon auf www.idiotikon.ch digital verfügbar und sowohl über eine Stichwort- als auch eine Volltextsuche erschlossen.

In einem ersten Schritt erfolgte die Aufschaltung des retrodigitalisierten Werkes in Form digitalisierter Buchseiten. Danach wurde eine Stichwortsuche eingerichtet, welche den gezielten Zugriff auf einzelne Wörterbuchartikel ermöglichte. Sie wurde immer weiter verfeinert, so dass nun eine ausgeklügelte Stichwort- und Volltextsuche zur Verfügung steht. Visuell sehr an-

sprechend ist dabei die Tatsache, dass als Resultat der Suche jeweils jene Wörterbuchseite erscheint, auf der sich der entsprechende Lemma-Eintrag befindet. Der Leser hat somit das Gefühl, das Buch plastisch vor sich liegen zu haben. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, Begriffe nach Einwort- und Mehrwortausdrücken entweder über fünf Seiten hinweg, im ganzen Band oder auch in allen bisher produzierten Bänden des Idiotikons zu suchen.

Der Registerausbau des Schweizerischen Idiotikons ist schon weit fortgeschritten und es sind nun ein alphabetisches Register, ein Bandregister sowie ein grammatisches Register abrufbar. Das alphabetische und das Bandregister erlauben, neben der Lemma-Suche, wiederum die Suche über fünf Seiten, den ganzen Band beziehungsweise alle Bände. Die Digitalisierung des grammatischen Registers ist noch nicht ganz abgeschlossen. Die handschriftlichen, persönlichen Bemerkungen der früheren Idiotikon-Chefredaktoren Hans Wanner (Bände I–XIII) und Kurt Meyer (Band XIV) zu den einzelnen Stichworten wurden in eine Datenbank übertragen. Dabei handelt es sich um eine eher impressionistische, nicht systematische und bei Weitem nicht vollständige Sammlung von grammatischen Phänomenen. Von Interesse ist das grammatische Register primär für die heutige sprachwissenschaftliche Forschung.

Das Schweizerische Idiotikon hat zudem weitere wichtige Arbeitsinstrumente für die Forschung elektronisch zur Verfügung gestellt, nämlich das Quellenverzeichnis, wobei einzelne Literaturhinweise direkt mit der bei Google Books retrodigitalisierten Version verlinkt und so konsultierbar sind. Eine erleichterte Lektüre des Wörterbuches erlauben das geographische und das allgemeine Abkürzungsverzeichnis, welche die im Text verwendeten Abkürzungen in alphabetischer Reihenfolge erklären. Um die Leserfreundlichkeit des doch sehr komplexen Wörterbuches noch zusätzlich zu erhöhen, hat die Redaktion eine Benutzungs- und Leseanleitung erarbeitet, welche die Makro-, die Meso- sowie die Mikrostruktur des Werkes erläutern.

Des Weiteren ist ein «Kleiner Leitfaden zur Benutzung des Schweizerdeutschen Wörterbuches» aufgeschaltet, welchen Michael Mente vom Historischen Seminar der Universität Zürich verfasst hat; dieser wird den BenutzerInnen im PDF-Format zur Verfügung gestellt.

Das Schweizerische Idiotikon ist auch Sitz des Projektes www.ortsnamen.ch, welches die Resultate der schweizerischen Ortsnamenforschung der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt und über den Stand der Namenforschung in der Schweiz informiert.

**Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG):
«Digitales Wörtermuseum»**

Das im Dezember 2013 zu Ende gehende Digitalisierungsprojekt des DRG umfasst eine vier Jahre dauernde Projektphase, innerhalb deren für das Rätoromanische Wörterbuch eine neue, zweisprachige Homepage (www.drg.ch), ein webbasiertes, den spezifischen Bedürfnissen des DRG entsprechendes Redaktionssystem, eine mit dem Redaktionssystem verlinkte Fotodatenbank sowie ein Backoffice-Bereich und ein Webshop entwickelt wurden. Aus technischer Sicht wird sowohl im Redaktionssystem als auch im Backoffice-Bereich eine für das DRG optimierte Mixtur aus Standardkomponenten und individuellen Ergänzungen verwendet. Dadurch ist eine längerfristige Nutzung des Systems zu erwarten, weil die Software auch von Weiterentwicklungen in anderen Projekten des Herstellers profitiert und weiter gepflegt wird.



Mittels einiger Fotografien, welche auf der Website durchgeblättert werden können, gewährt das DRG einen Einblick in die Vielfalt der Fototeca, seiner Fotodatenbank. Diese wird Ende 2013 online verfügbar sein, so dass alle bisher digitalisierten Photographien (ca. 30 000) für die systematische Suche oder zum Durchstöbern bereitstehen werden.

Der Backoffice-Bereich umfasst das Bestellsystem, die Adressverwaltung sowie die Betriebsbuchhaltung. Via den zweisprachigen Webshop, welcher Ende 2013 fertiggestellt wird, werden Interessierte Fotos und Publikationen des DRG online bestellen können.

Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana

Das Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana ist Teil des vom Kanton Tessin geführten Centro di dialettologia e di etnografia in Bellinzona. Auch die EDV-Ressourcen des Centro und deren Benutzung unterstehen dem Kanton.

Die Retrodigitalisierung des Vocabolario (A–C) wurde Ende 2012 abgeschlossen. Bisher sind 83 Faszikel erschienen, wovon N° 80–83 auf der 2011 neu gestalteten Website des Vocabolario (www.ti.ch/cde) online aufgeschaltet sind.

Das Vocabolario stellt seinen Lesern auf der Homepage ebenfalls einen Leitfaden im PDF-Format zur Benutzung des Wörterbuches zur Verfügung.

Die neueste Publikation des Vocabolario ist das Repertorio italiano – dialetti (RID), welches, ausgehend vom Standard-Italienischen, die Bedeutung von über 20 000 Wörtern in den Tessiner Dialekten angibt. Die zwei Volumina des Repertorio italiano – dialetti, welche ab Dezember 2013 erhältlich sein werden, bilden eine wertvolle Ergänzung zu den fünf Bänden des Lessico dialettale della Svizzera italiana (LSI).

Glossaire des patois de la Suisse romande (GPSR)

Für die Digitalisierung des der Universität Neuchâtel angegliederten Glossaire sind erste Abklärungen und Gespräche erfolgt. Unser Ziel ist es, in Absprache und in enger Zusammenarbeit mit der Redaktion, eine fürs Glossaire optimale Informatiklösung zu finden, welche dann auch eine digitale Aufbereitung der wertvollen Beiträge des Wörterbuches erlaubt.

Eine Zukunft für die historische Verkehrslandschaft Gotthard

(mc) Vom 6. bis 7. September trafen sich in Altdorf Politiker, Bahnspezialisten, Wissenschaftler und Interessierte an einem Symposium der Arbeitsgruppe Industriekultur von ICOMOS Suisse, um die «Zukunft für die historische Verkehrslandschaft Gotthard» zu besprechen und Handlungsempfehlungen zu formulieren.

Der Gotthard – nach wie vor vermag er die Menschen zu faszinieren, wobei jede und jeder etwas anderes mit dem Begriff assoziiert. Seien es die Historiker, welche sofort an das schaurig-schön inszenierte Gemälde der Teufelsbrücke von William Turner oder an die Gotthardpost von Rudolf Koller denken, oder die Vertreter der SBB, welche zum jetzigen Zeitpunkt Gotthard mit dem neuen Flachbahntunnel der NEAT in Verbindung setzen, während die Nostalgiker sich ausmalen, wie sich bei historischen Fahrten das «Krokodil» in der Passlandschaft schön präsentieren wird.

Verkehrspolitik und Wirtschaftlichkeit

Vor dem Hintergrund der Vielfalt von Assoziationen, welche der Begriff Gotthard in vielen Schweizern weckt, hat Kilian Elsasser mit grosser Sorgfalt eine interessante Tagung zusammengestellt. Es war eine Plattform, auf der Vertreter der SBB, der Rhätischen Bahn und des Glacier Express diskutierten und ihre Verkehrspolitik sowie die Wirtschaftlichkeit der jeweiligen Szenarien darlegten: sei es der Glacier Express, der seine Strecke in Zwischenabschnitte unterteilen will, damit auch Andermatt eine touristische Aufwertung erfahre, seien es die Vertreter des politischen Förderinstrumentes San Gottardo 2020, welche in der Region Gotthard Produkte generieren sowie die soziale und kulturelle Entwicklung fördern wollen, seien es Vertreter aus Tourismus und Fachhochschule, welche den Gotthard in ein schweizerisches Netz von «scenic routes» einbinden möchten.

Kultur und Tourismus

Anlässlich der Tagung kam zum Ausdruck, dass für eine kulturelle und touristische Inwertsetzung der Gotthardregion unzählige Ideen vorhanden sind: so zum Beispiel die Einrichtung thematischer Strassen (zu den vier Sprachen der vier Kantone, welche an die Gotthardregion grenzen, zur Geologie oder zur Gastronomie), die Aufwertung der einzelnen Orte durch Renovationsarbeiten an Bahnhofsgebäuden oder Neupflasterungen der Strassen und nicht zuletzt natürlich dank des Baus eines grossen Skigebietes. Umstritten waren Fragen wie die Errichtung eines Windparks Gotthard, den viele aus ästhetischen Gründen ablehnen.

UNESCO und Europa

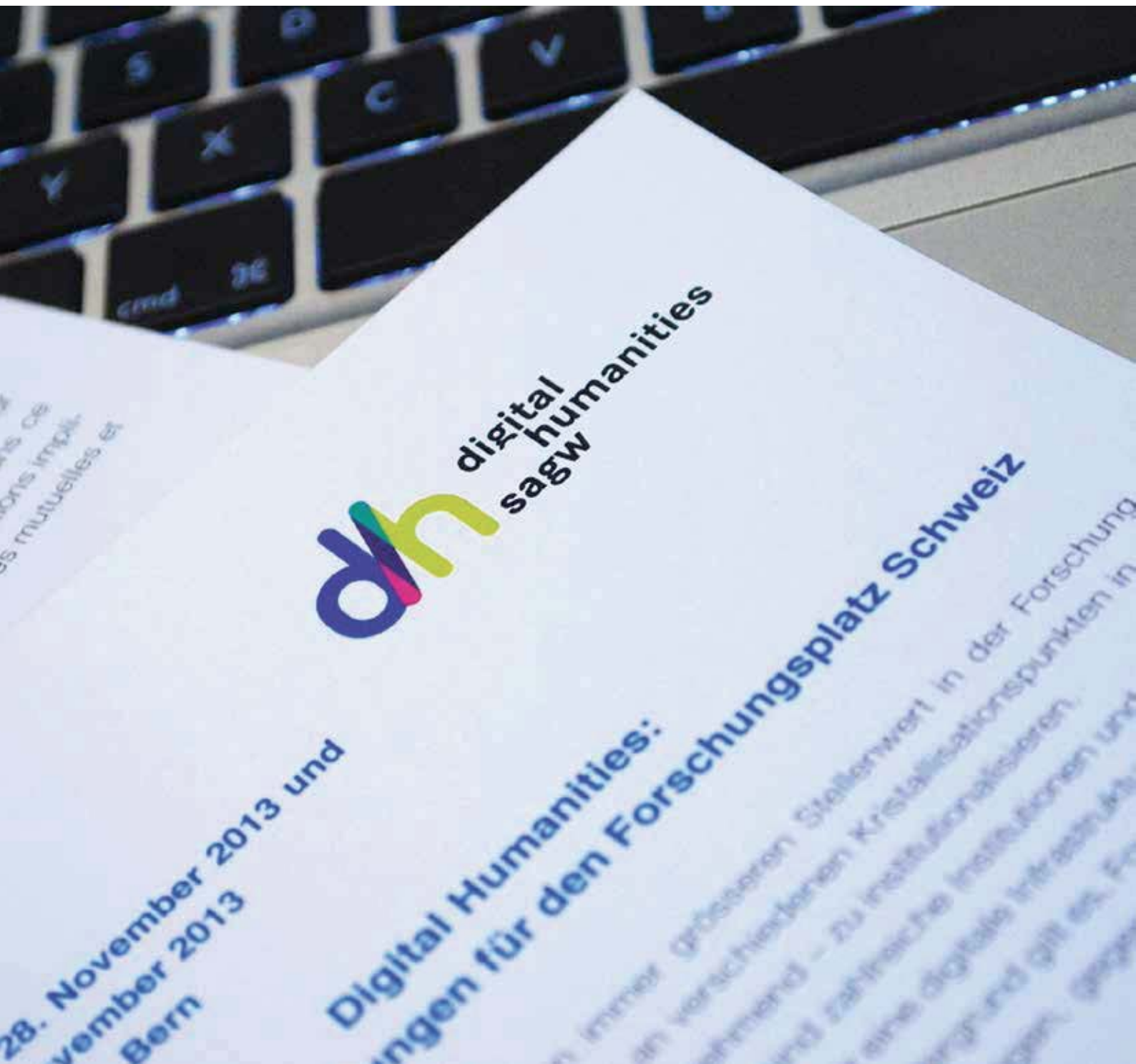
Neben einem prominenten Besuch aus Bundesbern traten Politikerinnen und Politiker aus benachbarten Gemeinden und den an den Gotthard grenzenden Kantonen auf, um die Zukunft der Gotthard-Bergstrecke zu diskutieren, oder aber ein Regierungsvertreter von Basel-Stadt visualisierte die Bedeutung der NEAT anhand des Hafens Basel und rückte das ganze Projekt so in einen gesamteuropäischen Kontext. Daneben stand während der ganzen Tagung die Frage im Raum, ob man sich mit der Gotthard-Bergstrecke für das UNESCO-Weltkulturerbe-Label bewerben solle und, wenn ja, in welcher Form dies geschehen solle. Es wird sich jedoch zeigen, ob die Vielzahl der Projektideen, welche verschiedenste Parteien in der Gotthardregion realisieren möchten, wirklich mit den Statuten eines UNESCO-Weltkulturerbes vereinbar sein wird. Zu bedenken gilt auch, wie dies der Direktor der Rhätischen Bahn aus eigener Erfahrung berichtete, dass es eine Sache sei, das Label zu bekommen, eine andere jedoch, es zu behalten, denn nach dem Erhalt des Labels fange die Arbeit erst richtig an.

Entscheidung und Ausblick

In der abschliessenden Podiumsdiskussion wurde beschlossen, dass der Ball nun bei den Kantonen Tessin und Uri liegt: Diese müssen sich einigen, ob sie das UNESCO-Label beantragen wollen, und entscheiden, ob sie den Antrag rechtzeitig bis Anfang 2016 dem Bundesamt für Kultur zukommen lassen können.

Die Eröffnung des Basistunnels Ende 2016 wird ein neues Kapitel in der Geschichte des Gotthards darstellen, aber auch dann noch wird sich die Fahrt über die Bergstrecke lohnen – nicht zuletzt wegen des Kirchleins von Wassen, wie uns dies der Kabarettist Emil an der Tagung in Erinnerung gerufen hat.

Dossier Digital Humanities



Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz

(ib) «Digital Humanities» nehmen einen immer grösseren Stellenwert in der Forschung und der Lehre ein und beginnen sich an verschiedenen Kristallisationspunkten in der Schweiz – internationale Tendenzen aufnehmend – zu institutionalisieren. Der digitale Wandel – ist es gar ein digital turn? – tangiert mittlerweile viele Aspekte geisteswissenschaftlicher Forschung: von den spezifischen Anforderungen an die Forschungsförderung, über die Bereitstellung von Forschungsinfrastrukturen, über Forschungsthemen und -methoden, über die Lehre und die Vermittlung bis hin zur Sicherung und ständigen Verfügbarkeit der Daten.

Im sich rasant entwickelnden Feld des digitalen Wandels sind zahlreiche Institutionen und Akteure involviert, darunter auch die SAGW, die sich seit 2008 für eine digitale Infrastrukturinitiative einsetzt, die unter der Bezeichnung Daten- und Dienstleistungszentrum DDZ für geisteswissenschaftliche Forschungsdaten in eine Pilotphase eingetreten ist (siehe Artikel S. 19 in diesem Bulletin).

Im vorliegenden Dossier werden Schauplätze vorgestellt, an denen sich verschiedene Aspekte der Digital Humanities, mittlerweile häufig nur noch als DH bezeichnet, manifestieren. Zunächst wird das Phänomen der Digital Humanities aus zwei abweichenden Perspektiven analysiert – befürwortend durch Claire Clivaz, kritisch abwägend durch Michael Hagner. Es folgen Bestandsaufnahmen, was in der Schweiz zu DH an den Hochschulen angeboten wird (Enrico Natale) und inwiefern Forschende diesen Ball in Form von laufenden DH-Projekten aufgenommen haben (Beatrice Kübli). Aus einer IT-Sichtweise beleuchtet Lukas Rosenthaler neue Entwicklungen und Forschungstools, während Sacha Zala den Webservice metagrid vorstellt, der die Vernetzung verschiedener Datenobjekte ermöglicht. Zu weiteren zentralen Problemstellungen stossen Frédéric Kaplan und Michael Stolz vor: Ersterer geht der Frage nach, was das Innovative der DH für die Forschung

ausmacht, während Letzterer dies am Beispiel einer Disziplin, der Editionswissenschaften, ausführt. Auf Einflüsse des digitalen Wandels auf die Lehre geht Beat Naef ein; Mareike König fragt nach sich verändernden Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Das Dossier wird abgeschlossen durch das Programm der gleichnamigen Tagung der SAGW in Bern am 28. und 29. November 2013. Mit dieser Veranstaltung beabsichtigt die Akademie, Forschende, beteiligte Institutionen und Nutzergruppen zusammenzubringen, gegenseitige Kenntnisnahme herzustellen und gemeinsame Ziele zu identifizieren. Expertinnen und Experten erörtern, inwiefern wir in der Schweiz auf die Herausforderungen des digitalen Wandels in Bezug auf Forschung und Lehre an den Universitäten, auf die Forschungsförderung sowie auf die Forschungsinfrastrukturen in den Geisteswissenschaften vorbereitet sind. Die Diskussionen Ende November im Kornhausforum Bern werden zeigen, ob und inwiefern Handlungsbedarf besteht.

31

Dossier Digital Humanities

- 31** Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz
- 32** Digital Humanities – un nouveau défi. *Claire Clivaz*
- 34** Illusion Digital Humanities? *Michael Hagner*
- 36** Les chances et les risques des Digital Humanities en Suisse. *Enrico Natale*
- 38** Digital Humanities in der Schweiz
- 39** Digital-Humanities-Projekte in der Schweiz
- 41** Metagrid oder vom Nutzen und Vorteil digitaler Vernetzung für das Leben. *Sacha Zala*
- 44** Die Bedeutung digitaler Editionen für die Geisteswissenschaften. *Michael Stolz*
- 46** Digital Humanities in der Lehre
Interview mit Beat Näf
- 48** Forschungsbedingungen und Digital Humanities: Welche Perspektiven hat der Nachwuchs?
Mareike König
- 50** Technische Herausforderungen in den Digital Humanities. *Lukas Rosenthaler*
- 54** Les «Big data» du passé. *Frédéric Kaplan*
- 57** Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz

Digital Humanities – un nouveau défi

Claire Clivaz, *Nouveau Testament et littérature chrétienne ancienne*, Université de Lausanne

32

Gardiennes d'un savoir faire de précision et d'excellence, les sciences humaines sont peu habituées à voir émerger en moins de trois ans une nouvelle dénomination, représentée actuellement par le DHLab de l'Université de Bâle¹, le DHLab de l'EPFL et le LADHUL, laboratoire des cultures et humanités digitales de l'Université de Lausanne (Unil)². Le site web de l'ASSH accueille lui-même depuis quelques mois une rubrique «Digital Humanities»³. A-t-on là cédé à un effet de mode, contrairement aux habitudes de la recherche helvétique? Ces nouvelles appellations montrent bien plutôt que notre recherche est en synergie harmonieuse avec la recherche internationale, et a de très bons atouts pour prendre une place importante dans les Digital Humanities, comme souhaite le souligner cet article.

Il convient de rappeler tout d'abord que les contacts entre informatique et sciences humaines datent du sortir de la Deuxième Guerre mondiale, sous les auspices de l'article fondateur de Vannevar Bush, «As we may think» (1945), et avec la création du premier outil «DH» sous la forme de *l'Index Thomisticus* par le Jésuite Roberto Busa, qui interpella dès 1946 le président d'IBM⁴. Pendant environ deux générations, les «Humanités» vont rester dans un rapport de vis-à-vis avec

l'informatique, connaissant de rapides développements notamment dans l'édition électronique, avec la création du consortium *Text Encoding Initiative* en 1987⁵. Des sections mariant informatique et sciences humaines se créent en Suisse dans les années 90⁶.

Mutation en profondeur des sciences humaines

Ce n'est qu'en 2001 que va émerger – par oral d'abord⁷ – l'expression *Digital Humanities* qui va faire flores: les filières et grades en *Digital Humanities*, les centres et postes de professeur-e portant ce nom sont désormais très nombreux⁸. Or, si Jacques Derrida pointe à juste titre le nom comme un lieu clé⁹, il faut comprendre ce qui se donne dans ce nom-là: de fait, le passage de la juxtaposition *Humanities AND computing* à l'expression abrégée «DH», correspond à une requalification et à une mutation en profondeur des sciences humaines via le changement de support d'écriture. L'importance du passage d'un savoir listé – et le support digital le fait presque à l'infini –, à la création d'une nouvelle connaissance a été fort bien décrit par Umberto Eco: «La liste devient une façon de remélanger le monde, [...d'] accumuler des propriétés pour faire jaillir des rapports nouveaux entre choses éloignées, et en tous cas pour

1 Ce laboratoire a changé de nom en février 2013, mais existe depuis une douzaine d'années dans la Faculté des lettres de l'Université de Bâle, auparavant comme *Imaging MediaLab* (<http://www.dhlab.unibas.ch>; dernier accès le 27.08.13).

2 Créés en 2012 (<http://dhlab.epfl.ch/>) et 2013 (www.unil.ch/ladhul); derniers accès le 27.08.13.

3 <http://www.sagw.ch/sagw/laufende-projekte/digital-humanities.html>; dernier accès le 27.08.13.

4 Vannevar Bush, «As We May Think», *Atlantic Monthly* 1945, <http://www.theatlantic.com/past/docs/unbound/flashbks/computer/bushf.htm>; Susan Hockey, «The History of Humanities Computing», *The Companion of Digital Humanities*, part I.1, <http://digitalhumanities.org/companion/>; dernier accès le 27.08.13.

5 Voir Clivaz C. - Hamidovic D., «Critical Editions in the Digital Age», dans M.-L. Ryan - L. Emerson - B. Robertson (eds.) *The Johns Hopkins Guide to Digital Media and Textuality*, Johns Hopkins, sous presse.

6 Voir par exemple <http://www.unil.ch/imm>; dernier accès le 27.08.13.

7 M. G. Kirschenbaum, «What Is Digital Humanities and What's It Doing in English Departments?», *ADE Bulletin* 150 (2010), p. 56-57; <http://mkirschenbaum.files.wordpress.com/2011/03/ade-final.pdf>; dernier accès le 27.08.13.

8 Voir par exemple les PhD DH au King's College de Londres: <http://www.kcl.ac.uk/artshums/depts/ddh/study/pgd/index.aspx>; dernier accès le 27.08.13.

9 J. Derrida, *Sauf le nom*, Paris: Galilée, 1993.

mettre en doute ceux que dicte le sens commun»¹⁰. Le paradoxe est que, dans *Vertiges de la liste*, Eco n'accorde qu'un paragraphe, qui plus est très méfiant, au *World Wide Web*. Celui-ci serait la «mère de toutes les listes», mais ne ferait que conduire à l'indistinction entre vérité et erreur¹¹. Toutefois, Eco ne propose pas de désigner comme l'un de ces nouveaux rapports entre des choses éloignées les *Digital Humanities*.

Favoriser la collaboration avec les facultés informatiques

Est-il possible d'être plus audacieux que l'illustre philosophe et de partir à la conquête de l'océan virtuel, tels les flibustiers d'autrefois, prêts à appliquer une «anthropologie de la prise»¹² dans la marrée des données internet? Ce courage se construira petit à petit, dans l'expérimentation, mais il me paraît clair que la Suisse a les meilleurs atouts pour développer ce qui va émerger de la transition désignée par le label *Digital Humanities*, dans la mesure où il sera bientôt tautologique de dire les Humanités digitales. Nous prenons ce train en marche au moment de la dissémination de ce savoir par delà ses propres frontières. La Suisse a dès lors toute latitude d'innover en créant par exemple non pas des doctorats en *Digital Humanities*, mais en offrant la possibilité d'une «mention DH» à tous ses doctorants en sciences humaines, par le suivi de crédits de spécialisation, par exemple. La Suisse a toute latitude de laisser *chaque discipline* investir de manière propre ce nouveau support d'écriture et d'expression, sur la base de cours génériques, soulignant ce qu'Yves Citton désigne comme la compétence même en sciences humaines: l'interprétation¹³. Elle serait aussi bien inspirée de favoriser le plus possible la collaboration avec les facultés informatiques, notamment de nos deux hautes écoles fédérales: les «humanistes» vont avoir besoin d'une recherche technologique qui développe les interfaces informatiques, afin de pouvoir se consacrer à ce qui est leur génie propre, plutôt que de chercher à se faire informatiques amateurs. Une telle recherche ne peut se mener que dans le dialogue transdisciplinaire.

Dialogue avec le monde scolaire

Enfin, il paraît évident que le monde académique devra engager un dialogue encore plus régulier et serré avec le monde scolaire, à l'heure où un premier gymnase vaudois passe du support papier au support écran¹⁴. De tels changements dans la scolarisation de masse vont entraîner de fait une mutation du monde académique, à laquelle il faut urgemment se préparer, avec des initiatives comme celle de Magellan¹⁵.

14 Il s'agit du Gymnase de la Broye, dans le canton de Vaud.

15 <http://www.unil.ch/magellan>; dernier accès le 27.08.13.

L'auteure

Claire Clivaz

Née en 1971 à Lausanne, la prof. dr Claire Clivaz a été nommée en 2008 au poste de Nouveau Testament et littérature chrétienne ancienne de l'Université de Lausanne. Elle partage ses recherches entre les manuscrits du Nouveau Testament et l'épistémologie de la culture digitale. Elle a dirigé le premier collectif suisse en Humanités Digitales Lire Demain (Clivaz, Meizoz, Vallotton, Verheyden, avec Bertho, Reading Tomorrow, Lausanne, PPUR, 2012), et le premier en sciences bibliques, Digital Humanities in Biblical Studies (Clivaz, Gregory, Hamidovic, avec Schulthess, Brill, 2014, à paraître).

10 Umberto Eco, *Vertige de la Liste*, M. Bouhazer (trad.), Paris: Flammarion, 2009, p. 327.

11 *Ibid.*, p. 360.

12 Voir Olivier Abel, «Essai sur la prise. Anthropologie de la flibuste», *Esprit*, 2009 n°7, p.104-123.

13 Yves Citton, *L'avenir des Humanités. Economie de la connaissance ou cultures de l'interprétation?*, Paris: La Découverte, 2010.

Illusion Digital Humanities?

Michael Hagner, Wissenschaftsforschung ETH Zürich

34

Die Digital Humanities sollen als Werkzeug zur Neuorganisation des gesellschaftlichen Wissens und damit zur Reform des menschlichen Zusammenlebens dienen. Kurz gesagt: Gegenwärtig imponieren die Digital Humanities sowohl als wissenschaftliches wie auch als sozialutopisches Projekt.

Big Data ist in den Geisteswissenschaften angekommen, auch wenn es noch reichlich unklar ist, welche Konsequenzen das haben wird. Soweit ich sehe, werden unter dem Begriff Digital Humanities gegenwärtig ganz verschiedene technologische Möglichkeiten und Praktiken verstanden. Das reicht von der digitalen Recherche über die Digitalisierung von gedruckten und ungedruckten Papierbeständen bis hin zu neuen Forschungs- und Publikationsformen.

Wissenschaftlicher und sozialer Hoffnungsträger

Verschiedene Onlinezeitschriften, Blogportale und virtuelle Bibliotheken, in der Regel von öffentlichen und privaten Forschungsinstitutionen grosszügig unterstützt, unterstreichen den Anspruch, Bewegung in die geisteswissenschaftliche Landschaft zu bringen. Bei nicht wenigen Akteuren, insbesondere in den USA, reichen die Ziele allerdings noch wesentlich weiter. Wie den meisten technologisch inspirierten Fortschrittsprojekten liegt auch den Digital Humanities ein Gemenge an kulturkritischen Frustrationen, sozialen Hoffnungen, teilweise sogar säkularen Heilerwartungen zugrunde. Dabei spielen nicht nur Effizienzüberlegungen, notwendige Anpassungen an das digitale Zeitalter und die Überwindung der immer wieder beschworenen Krise der Geisteswissenschaften eine grosse Rolle, sondern auch Egalitätsideale, welche die hierarchisch erscheinenden Strukturen des akademischen Systems in Frage stellen. Letztlich sollen die Digital Humanities als Werkzeug zur Neuorganisation des gesellschaftlichen Wissens und damit zur Reform des menschlichen Zusammenlebens dienen.

Chance mit ungewissem Ausgang – Wissenschaftlicher Aspekt

Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ist es offensichtlich, dass es klar definierte Bereiche gibt, in denen die Arbeit mit Big Data neue Einsichten zu generieren vermag. Der inzwischen häufig zitierte Literaturwissenschaftler Franco Moretti hat vorgeführt, wie sich die Kombination aus originellen Fragestellungen, digitaler Textanalyse, Lust an der Provokation und gründlicher Belesenheit zu einem höchst anregenden Forschungsansatz zusammenfügt. Mehr davon ist willkommen, auch wenn angesichts weniger umtriebiger Geister als Moretti die Frage aufzuwerfen ist, wie viel «distant reading» die Geisteswissenschaften vertragen. Bereits Max Weber hielt 1919 in seinem Vortrag «Wissenschaft als Beruf» fest: «Man versucht nicht ungestraft, das auf mechanische [heute: digitale, M. H.] Hilfskräfte ganz und gar abzuwälzen, wenn man etwas herausbekommen will, – und was schliesslich herauskommt, ist oft blutwenig.» Dem ist auch heute nichts hinzuzufügen.

Fundamentaler Wandel? – Sozialutopischer Aspekt

Wie aber verhält es sich mit dem sozialutopischen Projekt? Wer sich mit der Geschichte technowissenschaftlicher Visionen beschäftigt, hat Grund zur Skepsis. Wir befinden uns in der Phase der Manifeste, Forderungen und wechselseitigen Kampfansagen, in denen Befürworter und Gegner der digitalen Geisteswissenschaften ihre jeweiligen Standpunkte polemisch zuspitzen. Im Kern dreht es sich dabei um Fragen der Autorschaft (ein adressierbarer Autor versus soziale Netzgemeinschaften), der Forschungspraktiken (qualitative Analyse weniger Quellen versus quantitative Korrelation vieler Daten), der epistemischen Tugenden (Argumentation und Narration versus Bereitstellung und Verlinkung) und der Publikationsformen (in sich geschlossene Monographie, Artikel oder Essay versus liquide Netzpublikation). Diese vier Punkte sind nicht notwendig aneinander gekoppelt, aber zumindest können sie eines

verdeutlichen: Wenn sich in allen Punkten die neuen Ideale gegen die alten durchsetzen würden, dann hätten wir es tatsächlich mit einer paradigmatisch anderen Form von Wissensgenerierung und -zirkulation zu tun, bei der es sich lohnt, darüber nachzudenken, ob der Begriff Wissenschaft dann überhaupt noch tauglich und die Universität noch der richtige Ort wäre, solche Kulturtechniken zu vermitteln.

Digital Humanities unter Einbezug des Umfelds

Um solche Fragen angemessen beurteilen zu können, um Potenziale und Hindernisse, Gewinne und Verluste abzuschätzen, sollten wir uns mit den verschiedenen Facetten der Digital Humanities genauer befassen – und das schliesst eine Betrachtung des politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Umfelds mit ein, in dem die Geisteswissenschaften sich gegenwärtig bewegen.

Zum Autor



Michael Hagner

Michael Hagner, geboren 1960, studierte in Berlin Medizin und Philosophie und habilitierte 1994 in Medizingeschichte. Seit 2003 ist er Professor für Wissenschaftsforschung an der ETH Zürich.

Les chances et les risques des Digital Humanities en Suisse

Enrico Natale, infoclio.ch

36

Apparues en 2011 dans le paysage académique suisse¹, les Digital Humanities se sont hissées en deux ans parmi les priorités des institutions nationales de recherche. Cette appellation, dont la définition fait l'objet de constants débats², réunit différents acteurs qui partagent l'ambition de mettre les technologies de l'information au service des sciences humaines pour accroître leur poids et atteindre de nouveaux publics. L'objectif de cet article est de décrypter les intérêts des différents acteurs, et de proposer quelques pistes de réflexion sur les chances et les risques que comportent les Digital Humanities pour chacun d'entre eux.

En particulier, trois types d'acteurs institutionnels ont démontré un intérêt prononcé pour ce nouveau domaine: les universités, les institutions responsables de la politique scientifique, et les archives et bibliothèques.

Les universités

Longtemps confinées à certains terrains disciplinaires au sein des sciences humaines à l'université³, les technologies numériques ont désormais investi l'ensemble du processus de recherche, de la récolte d'informations à la publication. Les Digital Humanities offrent aux chercheurs l'opportunité de développer une posture active

face aux évolutions technologiques, à la fois au niveau pratique et au niveau méthodologique. Les Digital Humanities représentent également pour l'Académie un défi en terme de collaborations interdisciplinaires, susceptible, si il est relevé, de donner naissance à des projets de grande envergure et à de nouvelles sources de financements.⁴

L'université repose cependant sur des barrières disciplinaires strictes et sur des modes de communication académique établis sur le modèle du livre imprimé. En maintenant, comme c'est le cas aujourd'hui, une ségrégation à l'encontre des formes de recherche et de communication scientifique en ligne, on court le risque de voir les chercheurs désertir la sphère du web et se retirer une fois encore dans leur tour d'ivoire.

Les institutions responsables de la politique scientifique

Pour les administrateurs de la recherche, la priorité réside également dans le bon fonctionnement des institutions de recherche et d'enseignement, mais avec l'objectif assumé de contrôler les coûts et de favoriser des retombées concrètes, notamment en terme de croissance économique. Ces derniers voient dans les Digital Humanities l'opportunité d'augmenter le rendement des processus de recherche et d'accélérer leurs retombées sociétales. Le projet d'une infrastructure numérique capable de rationaliser et de relier entre eux différentes bases de données en sciences humaines est d'ailleurs actuellement à l'étude au sein de l'ASSH⁵. Une ambition similaire anime le programme cadre P-2, porté par

1 Voir *Des manuscrits antiques à l'ère digitale: lectures et littératies*, Université de Lausanne, 23-25 août 2011, et *The Humanities and Technology Camp (THATCamp) Switzerland*, Université de Lausanne, 11-12 novembre 2011, <http://switzerland2011.thatcamp.org/>.

2 Voir pour les plus récents développements: Ramsey Stephen, «DH Types One and Two», *Stephen Ramsay*, 3 mai 2013, <<http://stephenramsay.us/2013/05/03/dh-one-and-two/>>, consulté le 13 août 2013, et «Branding and Critical Digital Humanities», in *Humanist Discussion List*, vol. 59, issues 1-4, <http://dhumanist.org/>.

3 On pense notamment ici aux sections d'informatiques apparues dans les Facultés de Lettres dans les années 1990, dédiées à la linguistique computationnelle.

4 Voir les créations récentes du «Laboratoire de cultures et humanités numériques» de l'Université de Lausanne, du «Kompetenz-Zentrum Digitale Information» de l'Université de Berne et du «Digital Humanities Lab» de l'Université de Bâle.

5 Cf. <http://www.sagw.ch/fr/sagw/laufende-projekte/ddz.html>

la CRUS, chargé d'élaborer un modèle de gestion de l'information scientifique au niveau national.⁶

La volonté d'utiliser la technologie pour rationaliser les processus et améliorer la productivité de la recherche risque de mener paradoxalement à des situations de mauvaise gestion et à un gaspillage de moyen, comme cela s'est déjà produit avec le *Campus Virtuel Suisse*.⁷ D'autre part, l'idée d'une infrastructure numérique adaptée à toutes les sciences humaines – une infrastructure de recherche *one size fits all* – risque fort de se heurter à la résistance des chercheurs et ne pas donner les résultats escomptés.

Les bibliothèques

Les bibliothèques et archives ont souvent été les premières, dès les années 1970, à s'intéresser aux technologies numériques pour développer leurs catalogues informatisés et autres outils de recherche. Fidèles à leur mission de collecter, conserver, et mettre à disposition le patrimoine documentaire dans ses différents formats, les *Digital Humanities* représentent pour ces institutions une prolongation de leurs activités sur le web. Elles ouvrent en outre la possibilité d'approfondir les relations avec les utilisateurs, de développer de nouveaux modes de valorisation des collections et de toucher de nouveaux publics.

Contrairement à une opinion répandue, le risque n'est pas tant ici de voir arriver la «fin des bibliothèques» qu'une série de problèmes concrets liés à la nature du support: difficultés de collecte de l'information dues à la fluidité du numérique, difficultés de préservation liés au volume des données et à la rapide obsolescence des formats, et risques pour la mise à disposition des informations dûs aux cadres législatifs changeants de la propriété intellectuelle et de la protection des données personnelles.

⁶ <http://www.crus.ch/>

⁷ Campus Virtuel Suisse, 2000-2008. Voir <http://www.crus.ch/>

L'auteur



Enrico Natale

Enrico Natale est historien. Employé depuis 2008 par l'Académie suisse des sciences humaines et sociales, il dirige depuis 2011 le projet [infoclio.ch](http://www.infoclio.ch) – (www.infoclio.ch) –

portail professionnel pour l'histoire en Suisse.

Digital Humanities in der Schweiz

38

(bk) Digital Humanities verändern die Geisteswissenschaften. Im Bulletin 1/2012 präsentierten wir erstmals einen Überblick über Projekte in den Digital Humanities. Inzwischen hat sich viel verändert, viele neue Projekte sind hinzugekommen und Digital Humanities werden für die Geisteswissenschaftler immer alltäglicher. Die Projekteingaben zu unserer Tagung «Digital Humanities. Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz» im November lassen vermerken, dass die Digital Humanities insbesondere in den Sprach- und Geschichtswissenschaften verbreitet sind, wobei bei Lausanne und Basel besonders aktiv sind.

Mit dem Ziel, an Digital Humanities interessierte Personen zu vernetzen, gemeinsame forschungspolitische Erwartungen zu identifizieren und den Stand der Entwicklungen in der Schweiz zu ermitteln, lädt die SAGW am 28./29. November zu einer Konferenz in Bern ein. Um eine Vorstellung der vorhandenen Projekte in der Schweiz zu erhalten, riefen wir die Forschergemeinde auf, uns ihre Projekte in den Digital Humanities vorzustellen. 39 Forschende haben im Vorfeld ihre Projekte eingereicht. Im Folgenden stellen wir exemplarisch einige Projekte kurz vor. Ein Überblick über die eingereichten Digital-Humanities-Projekte befindet sich auf den folgenden Seiten sowie auf der Website <http://www.dh13.sagw.ch>.

Sprachwissenschaften

Philipp Dankel (Universität Basel), Cynthia Dermarkar und Elke Schuhmann (beide Universität Freiburg i.Br.) wollen mit dem Projekt «Hören, lesen, analysieren» einen Lernkorpus für angehende Linguisten erstellen. Die Arbeit an grossen Mengen gesammelter Sprachdaten ist ein wichtiger Erfolgsfaktor für die sprachwissenschaftliche Forschung. Die aufwendige und zeitintensive Kompilierung mündlicher Korpora hat aber zur Folge, dass diese meist lange bearbeitet werden müssen und in dieser Zeit nur einer kleinen Anzahl an Personen

zur Verfügung stehen. Korpora aus gesprochener Sprache, an denen Studenten eigenständig methodische und inhaltliche Fragen bearbeiten können, existieren bisher nicht. Hier will das Projekt nun Abhilfe schaffen. Die vorhandenen Daten sollen für die Studierenden aufbereitet und mittels einer für das Projekt adaptierten Software für die Bearbeitung zugänglich gemacht werden. Die Plattform erlaubt neben einer Vielzahl anderer Anwendungsmöglichkeiten die individuelle Nutzung von Korpora, Fragestellungen sowie nachvollziehbare Analysen durch Studierende und erweitert das Spektrum für die Ausbildung angehender Linguisten im Rahmen des gebrauchsbasierten Forschungsparadigmas.

Geschichtswissenschaften

Beim Projekt Viaticalpes von Claude Reichler von der Universität Lausanne werden Reiseberichten über die Alpen digitalisiert. Sechs grosse Schweizer Bibliotheken beteiligen sich an diesem Projekt. Untersucht wird der Zeitraum von Mitte des 16. bis zum 19. Jahrhundert. Als Daten dienen sowohl Reisetexte wie auch Reisebilder, welche zueinander in Beziehung gesetzt und in einer Datenbank veröffentlicht werden (<http://www2.unil.ch/viatimages>). Viaticalpes hat bereits vor längerer Zeit gestartet und wird inzwischen erfolgreich sowohl in der Lehre wie in der Forschung eingesetzt, ist aber auch für Interessierte ausserhalb der Universität zugänglich.

Medienwissenschaften

Beim Projekt von Stefan Andreas Keller von der Universität Zürich geht es um die Frage, ob die digitale Technologie einzelne Bereiche der Gesellschaft qualitativ verändert und, wenn ja, in welche Richtung. Die neuen Technologien, insbesondere Web 2.0 und die Social Media, gelten als Hoffnungsträger für neue Formen der Demokratisierung. Diese Erwartungen sind indes nicht neu. In die weltweite Verbreitung des Fernsehens ab

Digital-Humanities-Projekte in der Schweiz

39

den 1960er-Jahren beispielsweise setzte man ähnliche Hoffnungen. Im Projekt soll also einerseits erforscht werden, ob die neuen technischen Möglichkeiten gesellschaftliche Teilbereiche wirklich qualitativ verändern, andererseits auch, wie sie die Diskussion um die Demokratisierung beeinflussen. Untersucht werden sowohl die Schweiz als auch die USA. Der Fokus liegt auf den Jahren 1990 bis 2012, dem 18. Jahrhundert sowie den 1960er-Jahren. Die Untersuchungen basieren auf Big-Data-Ressourcen insbesondere in der Schweiz und den USA.

Digital Turn

Der Einzug der neuen Technologien in die Geisteswissenschaften ist vielfältig. Einen Eindruck der Breite von Digital Humanities geben die oben vorgestellten Projekte. Einerseits werden neue Wissensdatenbestände online verfügbar gemacht und neue Infrastrukturen aufgebaut, was es andererseits erlaubt, neue Forschungsfragen zu beantworten. Ein beachtliches technisches Wissen vorausgesetzt, erschliesst die enorme Datenmenge den Geisteswissenschaften neue Zugänge zu ihren Erkenntnisobjekten. Digital Humanities verändern also sowohl die Methoden wie auch die Perspektiven der Geisteswissenschaften. Vielleicht ergeben sich daraus eine neue Wissenschaftskultur und ein neues Selbstbild der Geisteswissenschaften? Welche Herausforderungen Digital Humanities für den Forschungsplatz Schweiz mit sich bringen, diskutieren wir Ende November in Bern (<http://www.dh13.sagw.ch>, Twitter: #dh13).

(bk) Folgende Projekte wurden bei uns für die Tagung «Digital Humanities – neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz» eingereicht. Sie werden grösstenteils als Kurzpräsentation und/oder Poster vorgestellt. Weitere Informationen sowie Links dazu befinden sich auf unserer Website: <http://www.dh13.sagw.ch>

Geschichtswissenschaften

- Connaissances et meta-connaissances historiques (ETH Lausanne)
- A la recherche de nouveaux standards de présentation en histoire: aperçu du projet «Espaces des savoirs» (Uni Genève)
- Das Neue HLS (Historisches Lexikon der Schweiz)
- Un système d'information géohistorique pour modéliser l'évolution de l'empire maritime vénitien (ETH Lausanne)
- Das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) (www.rag-online.org)
- L'analyse de réseau, nouvelles perspectives d'exploration de corpus archivistiques (Uni Lausanne)
- e-codices – Bibliothèque virtuelle des manuscrits en Suisse (e-codices)
- Viaticapes et Viatimages: un projet au cœur des humanités digitales (Uni Lausanne)

Informationswissenschaften

- Digital Humanities – von der Digitalisierung zur Simulation (Uni Zürich)
- Vom Nutzen der Digitalisierung. Auswertungsmöglichkeiten digitalisierter Vorlesungsverzeichnisse der Universität Bern aus dem 20. Jahrhundert (Uni Bern)
- Digitale Forschungsinfrastruktur für Geschichtswissenschaftler – qualitative Fallstudie (Haute école de gestion de Genève) – Des lunettes qui numérisent ce vous lisez (ETH Lausanne)

Italianistik

- «La donna è mobile», et la recherche aussi (Uni Zürich)

Sprachwissenschaften

- The SwissCorpora project (Uni Bern)
- Hören, lesen, analysieren – ein Lernkorpus für angehende Linguisten (Uni Basel)
- Retrodigitalisierung des Schweizerischen Idiotikons (Schweizerdeutsches Wörterbuch)
- Digitale Wege vom Korpus zum Wörterbuch (Uni Basel)
- Orts- und Flurnamenbuch der Nordwestschweiz, Forschungsstelle Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch (Uni Basel)

Hispanistik

- Edition génétique numérique en TEI des manuscrits de travail de Juan Goytisolo (Uni Bern)

Medienwissenschaften

- «Gesellschaft 2.0». Nutzung von Big-Data-Ressourcen zur diskursiven und empirischen Analyse von Demokratisierungstendenzen und Partizipationserweiterung in der Wissensgesellschaft auf der Basis von Web 2.0 und Social Media am Beispiel der USA und der Schweiz (Uni Zürich)
- Un moteur de recherche pour explorer 4 millions d'articles de presse (ETH Lausanne)
- Analyse von Bewegtbild – Interaktiv und Kollaborativ (Uni Basel)

Englische Linguistik

- «I'm here and I'm listening.» The Interpersonal Aspect of Email Counseling from a Linguistic Perspective (Uni Basel)
- Data-Mining und Visualisierung, um die semantische Entwicklung von Konstruktionen zu erfassen (Uni Basel)
- Überzeugungsstrategien auf Rauchtentwöhnungs-Webseiten (Uni Basel)

Editionswissenschaften

- Les manuscrits arabes du Nouveau Testament: un exemple de digital turn en critique textuelle du Nouveau Testament? (Uni Lausanne)
- Digitale textgenetische Edition von Hermann Burgers erstem Roman «Lokalbericht» (Nationalbibliothek)

Computerlinguistik

- Les manuscrits de Saussure: Modèles et systèmes informatiques pour une édition numérique (Uni Genève)

Rechtsgeschichte

- Datenbank historischer Personen, Begriffe (Lemma) und Ortsnamen (Schweiz. Rechtsquellen)

Cultural Heritage

- La Suisse d'autrefois en cartes postales, Nationalbibliothek

Museologie

- Enhancing Europe's eXchange in Cultural Educational and Scientific Resources (Archäologie und Museum Baselland, Liestal)

Anglistik

- HyperHamlet: die Witterung der Morgenluft (Uni Basel)

Ortsnamenforschung

- Forschungsimpulse durch Datenvernetzung und -sicherung: die Forschungsinfrastruktur «ortsnamen.ch» (ortsnamen.ch)

Hist. Bildungsforschung

- Portal Bildungsgeschichte Schweiz (Uni Zürich)

Ethnomusikologie

- Kulturwissenschaftliches Forschen mit Medienarchivalien – Digitalisierungsprojekte und Zugang zu Klangquellen: das Beispiel des Verbundprojekts Broadcasting Swissness (Uni Basel und Zürich)

STS (Ethnographie)

- Projets de digitalisation d'archives en Suisse et au Brésil (Uni Lausanne)

Literaturgeschichte

- Analyse de réseaux sur les Confessions de Rousseau (ETH Lausanne)

Kunstgeschichte

- Le livre électronique – promotion transversale du savoir (Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte)

Hinweis

Projekte im Umfeld der SAGW

- Das Editionsprojekt der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS) (www.dodis.ch) gilt heute als Referenzgrösse in der internationalen Editorenszene.
- Das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) (<http://hls-dhs-dss.ch/in dex.php>) publiziert seit 2002 Lexikonartikel in einer gedruckten und in einer Online-Version. Nach Abschluss der gedruckten Fassung wird das «Neue HLS» die Möglichkeiten der Informationsanreicherung durch audiovisuelle Daten und durch Vernetzungen ausschöpfen.
- Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache bietet neben der Bilddigitalisierung der gedruckten Faszikel nun auch einen Volltextindex an (www.idiotikon.ch).
- Online verfügbar ist inzwischen ebenso das Dicziunari Rumantsch Grischun (www.drg.ch).
- Seit August haben sich acht Mitgliedsgesellschaften der SAGW zum «Fachportal für Kunst, Musik und Theater» (www.sciences-arts.ch) zusammengeschlossen. Hier findet sich eine umfassende Auflistung von Datenbanken, Zeitschriften und digitalen Bibliotheken, Netzwerken, Blogs und Suchmaschinen.
- Weitere Projekte bieten für einzelne Fachgebiete ebenfalls digitale Ressourcen an oder sind daran, diese zu erarbeiten: für die Archäologie das Inventar der Fundmünzen der Schweiz (www.fundmuenzen.ch), für die Geschichtswissenschaft infoclio.ch (www.infoclio.ch) sowie das Internetportal für digitalisierte Handschriften [e-codices](http://www.e-codices.ch) (www.e-codices.ch).

Metagrid oder vom Nutzen und Vorteil digitaler Vernetzung für das Leben

Sacha Zala, Diplomatische Dokumente der Schweiz

Wer waren John Bassett Moore oder Elihu Root, und was haben diese beiden Personen gemeinsam? Eine Antwort auf diese Fragen kann künftig das neuste Dodis-Tool liefern: Metagrid.

41

Sucht man in Dodis nach Moore und Root, findet man für beide einen Eintrag in der Datenbank. John Bassett Moore (dodis.ch/P33682), amerikanischer Jurist und Diplomat, tritt in drei DDS-Bänden in Erscheinung und der Friedensnobelpreisträger von 1912, Elihu Root, in vier Bänden. Während sich Dodis-User bisher mit diesen Ergebnissen zufriedengeben mussten, erscheint seit dem letzten Update der Datenbank ein eigenes Feld, das auf weitere Links hinweist, die durch eine Beta-Version des Webservice Metagrid in Real Time generiert wurden.

Mit Hilfe der Partner-Datenbank Lonseal erfahren User nun beispielsweise, dass Moore Gründer der «Inter-American High Commission» und Vorstandsmitglied der «International Academy of Comparative Law» war, der Link zur Datenbank der «Principal Officers and Chiefs of Missions» des Departments of State, die von der amerikanischen Edition der «Foreign Relations of the United States» (FRUS) betrieben wird, informiert über seine dortigen Funktionen. Zusätzliche von den Kooperationspartnern gesammelte Verweise führen zu Wikipedia, dem Worldcat und anderen Bibliotheksangeboten, die eine Übersicht über die vorhandene Literatur bieten.

Mehrwert durch Vernetzung

Die Sammlung und digitale Aufbereitung historischer Informationen wird auch in der geisteswissenschaftlichen Forschung immer selbstverständlicher. Das Angebot an Datenbanken wächst stetig und wird durch die unterschiedlichen zugrunde liegenden Fragestellungen immer spezifischer. Ebenso wie diese inhaltliche Flexibilität von grundlegender Bedeutung für die

Erschliessung neuer Themengebiete ist, zeigt sich aber auch, dass eine Vernetzung der Ergebnisse einen intellektuellen Mehrwert produzieren kann, von dem sowohl Content produzierende als auch Content nutzende Forschende und andere interessierte Nutzerinnen und Nutzer profitieren können. In den letzten Jahren wurden hierfür verschiedene Modelle getestet: sei es durch den Ausbau von Meta-Portalen im Rahmen grosser europäischer Kooperationsprojekte, die den vertikalen Austausch von Inhalten und Metadaten in den Mittelpunkt stellen (z.B. Dodis-Dokumente in Europeana), sei es durch die Etablierung gemeinsamer Normdateien zum standardisierten Informationsaustausch, wie dies beispielsweise die unter der Federführung der Deutschen Nationalbibliothek entwickelte Gemeinsame Normdatei (GND) zum Ziel hat.

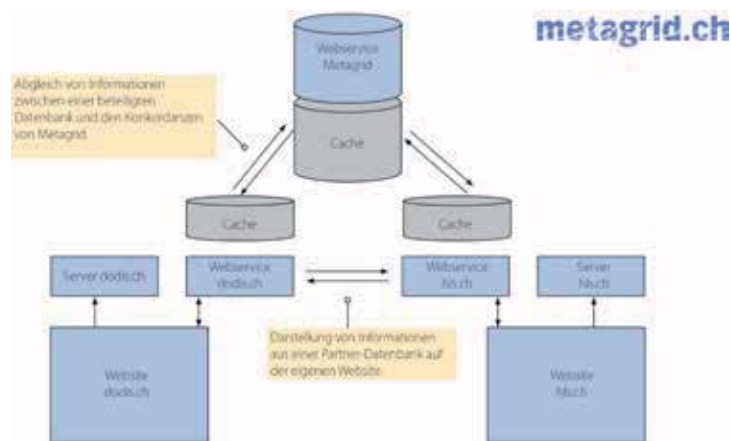
Mehr Visibilität dank Kooperation

Mit dem Webservice Metagrid, einem Projekt der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), durchgeführt von den Diplomatischen Dokumenten der Schweiz (DDS) mit der Unterstützung des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS), schlagen wir einen dritten Weg ein, der durch drei Aspekte geprägt ist: Erstens behält jedes Projekt die volle Kontrolle über seinen eigenen Content. Zweitens erfolgt der Austausch auf einer nicht hierarchischen horizontalen Ebene, das heisst, an der Stelle einer höher geordneten Bezugs-ID wie bei der GND steht der direkte Austausch zwischen den unterschiedlichen in den jeweiligen Projekten permanenten Identifikatoren. Dies ermöglicht eine unkomplizierte föderative Vernetzung, auch dort, wo die eigenen Datensätze so spezifisch sind, dass sie in zentralisierten, hierarchischen Datenbanken gar nicht vorkommen. Drittens verpflichten sich alle teilnehmenden Projekte durch einen Code of Conduct zur Einhaltung wissenschaftlicher Standards und zur aktiven Bewirtschaftung der Datensätze. Durch die gemeinsame Verwaltung und Aktualisierung von gegenseitigen Verweisen profitieren alle beteiligten Projekte nicht nur durch die vereinfachte Link-Prüfung, sondern erlangen auch eine deutlich gesteigerte Visibilität: Mit jedem hinzugefügten Link wird die Vernetzung exponentiell gesteigert.

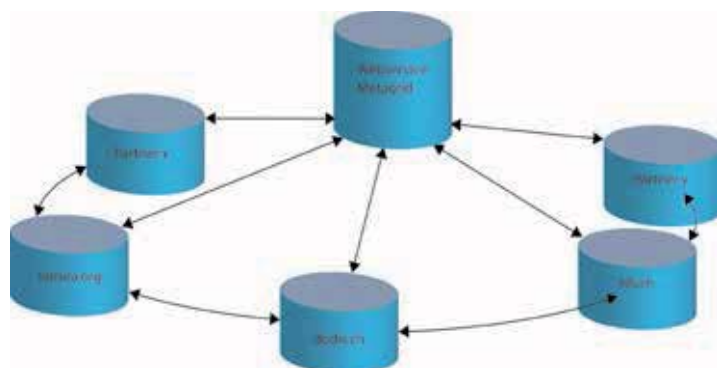
Erste Resultate im Herbst

Gerade diese flexible Grundkonzeption macht metagrid.ch attraktiv für Projekte inner- und ausserhalb der Schweiz. Mit dem «Office of the Historian of the US Departement of State», dem Herausgeber der renommierten Edition der «Foreign Relations of the United

States» (FRUS), konnte ein wichtiger Akteur im Bereich der zeitgeschichtlichen Forschung für eine Zusammenarbeit gewonnen werden. In dem vom Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten unterstützten Projekt «Transnationale Diplomatie CH-USA» erfolgt in den nächsten Monaten ein Abgleich ausgewählter Datenbestände. Präsentiert werden die ersten Resultate im Oktober an der 12. Internationalen Konferenz der Editoren Diplomatischer Dokumente, die von den Diplomatischen Dokumenten der Schweiz im «United Nations Office» in Genf organisiert wird.



Funktionsschema 1 des Webservice am Beispiel von Dodis und HLS.



Funktionsschema 2 des Webservice mit mehreren Partnerprojekten.

Zum Autor



Dr. Sacha Zala

Dr. Sacha Zala ist seit 2008 Direktor der Forschungsgruppe Diplomatische Dokumente der Schweiz, eines Unternehmens der SAGW.

Hinweis

Weitere Informationen

Metagrid ist ein Projekt der SAGW und wird von den DDS mit der Unterstützung des HLS durchgeführt. Das Metagrid-Team bei Dodis besteht zur Zeit aus Sacha Zala, Maurizio Rossi, Christiane Sibille und Michael Hischier.

Weiterführende Links:

metagrid.ch
 diplomatic-documents.org
<http://www.europeana.eu/portal/search.html?query=dodis.ch>
 lonsea.org
 hls.ch

Im Text erwähnte Beispiele:

John Bassett Moore
 Dodis (<http://dodis.ch/P33682>)
 Lonsea (<http://lonsea.de/pub/person/1719>)
 Datenbank der Principal Officers of the Department of State and Chiefs of Mission (<http://history.state.gov/departmenthistory/people/moore-john-bassett>)



Informationen zur Person dodis.ch/P34767



Root, Elihu (1845–1937)

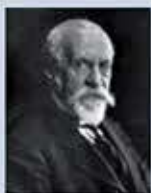
*15.2.1845, †7.2.1937

Cf.
 DDS-V (1904-1914), Kriegsminister der USA 1899-1904, Staatssekretär 1905-1909, Mitglied des Ständigen Internationalen Gerichtshofs in Den Haag 1910, Friedensnobelpreisträger 1912: [267](#), [373-374](#)
 DDS-VI (1914-1918), Juriste et homme politique Américain, Sénateur, Président de la Dotation Carnegie, Prix Nobel de la paix: [550](#)
 DDS-VIIa (1918-1919), Root, Elihu (Homme d'Etat américain): [904](#), [905](#)
 DDS-VIIb (1919-1920), Root, Elihu (Juriste et homme politique américain): [710](#)

Links [Lonsea](#) [U.S.-Chief of Missions \(FRUS\)](#) [Wikipedia](#) [LoC](#) [VIAF](#)

Metagrid ^{beta}:

Informationen zur Person dodis.ch/P3727



Ador, Gustave (1845-1928)

*23.12.1845, †31.3.1928

Cf.
 DDS-IV (1890-1903), Conseiller d'Etat genevois 1879-1880 puis 1885-1897, Conseiller national 1889-1902, Président du Comité international de la Croix-Rouge 1910-1928, Conseiller fédéral 1917-1919: [20](#), [174](#), [205](#), [342-344](#), [507](#), [964](#), [965](#)

DDS-V (1904-1914), Genfer Staatsrat 1879, 1885-1897; Nationalrat 1889-1902; lib.-dem.; Präsident des internationalen Komitees vom Roten Kreuz 1910-1928; Bundesrat 1917-1919: [193](#), [557](#), [646](#)

Die Bedeutung digitaler Editionen für die Geisteswissenschaften

Michael Stolz, *Germanistische Mediävistik, Universität Bern*

44

Wissenschaftliche Editionen der Neuzeit sind in den Geisteswissenschaften mit dem Namen Karl Lachmanns (1793–1871) verknüpft, dessen historisch-kritische Textausgaben zu antiken Autoren, zum Neuen Testament und zu mittelalterlichen Dichtungen Massstäbe in den jeweiligen Disziplinen setzten. Lachmann und der von ihm begründeten Schule ging es letztlich darum, «die echte Lesart aus den Quellen zu holen» und den ursprünglichen Autortext zu rekonstruieren oder diesem doch möglichst nahe zu kommen. Dass dieser Ansatz gerade bei mittelalterlichen Texten, deren Überlieferung häufig erst Jahrzehnte nach der Entstehung einsetzt, auf geradezu unüberwindbare Hindernisse stösst, zeigte sich bei der editorischen Arbeit der nachfolgenden Forschergenerationen. So sprach sich etwa der Romanist Joseph Bédier (1864–1938) dafür aus, die Editionen volkssprachiger Texte auf die gemäss wissenschaftlichem Urteil «beste» Leithandschrift zu gründen, da diese zwar nicht die Autorfassung, aber doch einen in den Jahrzehnten nach der Entstehung verbreiteten und damit repräsentativen Text vermitteln würde.

Mehr Objektivität dank Vielfalt

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten Editionsverfahren, die – häufig am «Leithandschriftenprinzip» orientiert – eine möglichst umfassende Aufarbeitung und Dokumentation der Überlieferung anstrebten. Der Problematik, dass die Benutzer solcher Editionen in hohem Masse von den Entscheidungen der Herausgeber abhingen, war man sich weithin bewusst. Im Zuge der technischen Entwicklungen, die sich zur Jahrtausendwende hin abzeichneten, forderten Vertreter der sogenannten «New Philology» wie Bernard Cerquiglini, die letztlich subjektive Instanz des Editors hinter der regellosen Vielfalt von Überlieferungsvarianten verschwinden zu lassen, da Letztere nunmehr in digitalen Reproduktionen dargestellt werden könnten. Zugespielt liesse sich sagen, dass Cerquiglinis «Lob-

rede auf die Variante» (*Eloge de la variante*, Paris 1989) die Geburtsstunde der elektronischen Editionen am Computerbildschirm (mit) einläutete.

Wegweisend waren hier Editionsprojekte wie die Digitalausgabe der «*Canterbury Tales*» von Peter Robinson, der die Überlieferungsvielfalt durch elektronische Faksimiles und Transkriptionen der Handschriften sichtbar machte. Dabei liess sich sogar an Methoden der Lachmann'schen Schule anknüpfen, da Fragen der textgeschichtlichen Beziehungen der Handschriftenzeugen nunmehr mit elektronischen Werkzeugen angegangen wurden. Unter Nutzung von Programmen, die zur Bestimmung der Verwandtschaft von Mikroorganismen entwickelt worden waren, generierte Robinson rhizomartige Diagramme (sog. «Phylogramme»), in denen die Verhältnisse der erhaltenen Handschriften zur Anschauung kamen. Diese als «New Stemmatics» bekannt gewordene Methode schaffte es in gemeinsam mit Molekularbiologen verfassten Artikeln gar in so renommierte Fachzeitschriften wie «*Nature*» (*The Philology of the «Canterbury Tales»*, 1998).

Am Anfang grundlegender Veränderungen

War es um das Jahr 2000 für eine wissenschaftliche Karriere noch durchaus riskant, bei wissenschaftlichen Editionen das digitale Medium zu wählen, so hat sich dies in den letzten Jahren grundlegend geändert. Heute haben bei den grossen Förderinstitutionen eingereichte Forschungsanträge, die für die wissenschaftliche Ausgabe eines komplex überlieferten Textes nicht zumindest eine elektronische Komponente (und deren nachhaltige Sicherung) vorsehen, kaum noch eine Chance auf Bewilligung. Digitale Editionen bieten den grossen Vorteil, dass sie Ansätze wie die historisch-kritische Methode, das Leithandschriftenprinzip und die sorgfältige Dokumentation der Überlieferungsgeschichte miteinander verbinden und daraus weitere zukunfts-trächtige Konzepte entwickeln können. Die elektronische Verfügbarkeit von Handschriftenabbildungen, Transkriptionen, Kollationen und Textapparaten ermöglicht die Herstellung und Kombination modularer Komponenten, die ganz unterschiedlichen Nutzerbedürfnissen gerecht werden. Wir stehen hier ohne Zweifel erst am Anfang grundlegender Veränderungen in der Editions-wissenschaft. Notwendige Anpassungen von Texten, Apparaten, Kommentaren, die jeder Editor aus der täglichen Arbeit kennt, können laufend vorgenommen werden. Auch die Arbeit der Wissenschaftler selbst hat sich grundlegend verändert. Diese können nun vom lokalen Bildschirm aus an ihren Objekten arbeiten und sich ortsunabhängig und weltweit vernetzt

mit Kollegen austauschen. Neben der wissenschaftlichen Gemeinschaft im engeren Sinne geraten aber auch Einrichtungen wie Schulen und Museen sowie die weitere Öffentlichkeit in den Blick, wenn es um Nutzungsfragen digitaler Editionen geht. Dass in diesem Zusammenhang auch rechtliche Fragen von Belang sind, sei hier nur am Rande erwähnt.

Beispiele aus der Schweiz

In der Schweiz darf das Projekt e-codices als Vorbild der Erschliessung nationaler Handschriftenbestände gelten (www.e-codices.unifr.ch). Ein Beispiel für die Digitaledition eines mittelalterlichen Textes bietet das Parzival-Projekt, in dem eine Ausgabe der Fassungen und Handschriften des «Parzival»-Romans Wolframs von Eschenbach in elektronischer und gedruckter Form erarbeitet wird (www.parzival.unibe.ch). (siehe Abbildung unten)

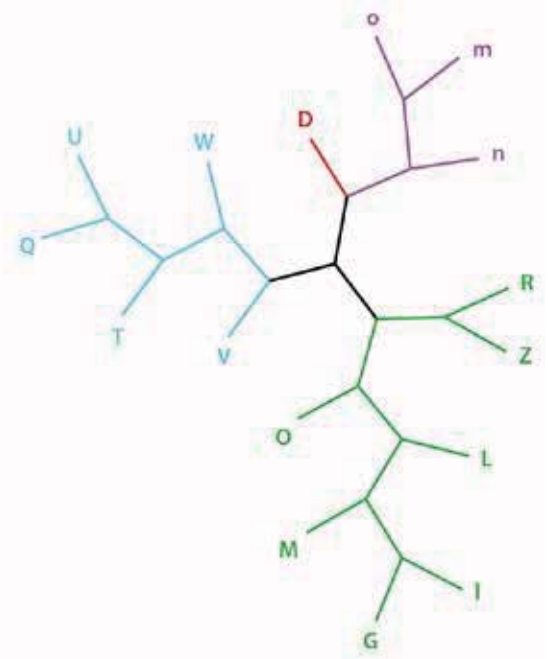
Zum Autor



Prof. Dr. Michael Stolz

Prof. Dr. Michael Stolz wurde 1960 in München geboren. Er studierte Germanistik und Romanistik in München, Poitiers und Bern; war wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bern (1988–1995, 1998–2001) und machte einen SNF-Forschungsaufenthalt in Oxford (1995–1998). 1993 erfolgte die Promotion, 2000 die Habilitation in Bern. Er hatte

Professuren in Basel (2001–2005) und Göttingen (2005–2006) und Gastdozenturen in Wien (2001) und München (2004); 2007/8 war er Professeur invité Paris IV, Sorbonne. Seit 2006 ist er Ordinarius für Germanistische Mediävistik an der Universität Bern und Leiter des Parzival-Projekts (www.parzival.unibe.ch). 2008–2012 war er Präsident der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik; 2009–2012 Geschäftsführender Direktor des Berner Mittelalterzentrums und 2010–2012 Vizedekan. Seit 2012 ist er Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern.



Digital Humanities in der Lehre

46

(bk) Die Digital Humanities revolutionieren die Geisteswissenschaften und schaffen ganz neue Bedingungen. Beat Näf, Professor für Alte Geschichte an der Universität Zürich, beschreibt, wie sich die neue Situation auf die Lehre auswirkt.

Beatrice Kübli Inwiefern verändert sich die Lehre durch die Digital Humanities?

Beat Näf Die Digitale Revolution ist enorm. So viel ist klar. Im Übrigen werden Sie ja von mir keine repräsentative Antwort erwarten. Ich soll aber natürlich doch ein bisschen anschaulicher werden: Kein Hörsaal an meiner Universität ohne Computer und Beamer. Die Studierenden haben zudem ihre eigenen elektronischen Geräte dabei, meist mehr als eines, fast alle ein Smartphone. Bemerkenswerterweise erhalten die Rechner der Lehrenden mehr Aufmerksamkeit als diejenigen der Lernenden, und man hat bestimmte Vorstellungen, wie Dozierende die Computer einzusetzen haben: Zum Teil ist der Prozess der letzten Jahre, so sehe ich es, eine konservative Revolution. Ich hätte mir vor allem nicht träumen lassen, dass die «academic community» in einen so lange anhaltenden auf Sicherheit, Ordnung und Selbsterhaltung bedachten didaktischen Aktivismus verfallen könnte, wie wir es in den letzten Jahren erlebt haben. Bei einem Vulkan würde man von Eruptionen sprechen. Viel Erstarrungsgestein ist so entstanden. Beim Einsatz digitaler Mittel wollen die Universitäten – auch im freien Zürich – immer noch zu viel kontrollieren. Die Angst vor Risiken ist da. Eine möglichst starke Alma Mater soll uns vor freiem Markt und freier Öffentlichkeit schützen. Ich nenne als Beispiele an meiner eigenen Universität das hier entwickelte und wiederholt prämierte Learning-Management-System OLAT (Online Learning und Training) oder das für die Webseiten vorgeschriebene Content-Management-System. Alle sollen mit diesen Tools arbeiten, trotz der Behinderungen und Abschottungen, die sie erzwingen.

BK Wie binden Sie Digital Humanities in die Lehre ein?

BN Immer wieder anders. Nicht zuletzt versuche ich auch selbst zusammen mit Studierenden Anwendungen zu entwickeln. Zunächst waren das Websites, dann elektronische Tutorials, Datenbanken, zuletzt Mobile Apps. Ich habe diese Entwicklungen aufgegeben, weil

«Beim Einsatz digitaler Mittel wollen die Universitäten – auch im freien Zürich – immer noch zu viel kontrollieren.»

die institutionellen Bedingungen für mich zu wenig attraktiv sind. Ich brauche die Freiheit. Einige Sponsoren hätte ich. Mutige Studierende oder Mitarbeitende suche ich, und zwar Leute, welche bereit sind, neue Techniken zu lernen und zu entwickeln (das ist das Wichtigste und Schwierigste). Meine Anträge bei der Universität und den Institutionen der Forschungsförderung sind dummerweise nicht erfolgreich gewesen. Vielleicht, dass ich bei der ausserakademischen Zusammenarbeit mehr Glück habe.

BK Wie verschaffen Sie sich selbst das nötige Wissen im Bereich Digital Humanities?

BN So allgemein kann ich das eigentlich nicht sagen, aber natürlich sind es die üblichen Wege, angefangen beim Internet (ich nenne das Portal infoclio), über Tagungen (zum Beispiel mit Wikipedianern), Treffen mit Fachleuten intern (ich nenne an meinem Seminar Francesco Falone) und extern (besonders wichtig für mich Fachleute für Geographische Informationssysteme), Studierende, Kollegen anderer Universitäten, Kantonsschulen (mein Bruder Stefan Näf von der Neuen Kantonsschule Aarau) und natürlich immer wieder andere Benutzer sowie der Fachhandel. An meiner Universität gibt es auch ein tolles Kursangebot (das ich aber immer unwillig nutze, weil ich lieber frei lerne) sowie zahlreiche angestellte Fachleute (E-Learning-Koordination der Philosophischen Fakultät), die einen unterstützen und mit denen zusammen (Multimedia & E-Learning Services der UZH) ich einige Projekte realisieren konnte. Aber es ist immer wieder speziell, und geht es auch um lächerliche Kleinigkeiten wie etwa gerade das x-fache Neuerlernen der Installation Griechischer Schriften: Da hilft mir ein Freund.

BK Welches «digitale» Wissen kann bei Studierenden und Dozierenden heute vorausgesetzt werden?

BN Die Kenntnisse sind sehr unterschiedlich und umfassen bei den besseren Leuten – ohne vollständig sein zu können: Medienkompetenz, sachgemässer Umgang mit Computern, Smartphones und weiteren elektronischen Geräten, gute Recherchierfähigkeiten beim Benutzen elektronischer Systeme (Archive, Bibliotheken, Datenbanken, Internet), Geschick beim Mittun in sozialen Netzwerken, Kenntnisse von Programmen für den Umgang mit Bild, Datenbanken, Film, Graphiken, Präsentationen, Tabellen, Text, Ton, Websites und Webapplikationen sowie Anwendung von E-Learning. Seltener sind Kenntnisse in CAD oder Geographischen Informationssystemen. Die Dinge sind im Fluss, und das ist gut.

BK Was sollten Ihre Studierenden bei Studienabschluss können und wissen, um für Digital Humanities optimal gerüstet zu sein?

BN Ich bin Professor für Alte Geschichte am Historischen Seminar der Universität Zürich, und wir haben an meiner Universität in einem langen Prozess in den

«Bereits heute umfasst ein Studium der Alten Geschichte einen grossen Anteil an digitalem Lernen.»

letzten Jahren neue Studienpläne fixiert. Ich war nicht einverstanden, muss aber das alles mittragen. In diesen Studienplänen kommen Digital Humanities nicht vor. Aber die guten Studierenden werden trotzdem fit. Vor allem freue ich mich, wenn sie auch praktische Techniken erlernen und nicht allein auf Theorie setzen.

BK Welche Auswirkungen werden Digital Humanities Ihrer Ansicht nach mittelfristig auf das Studium der Alten Geschichte haben?

BN Zunächst einmal ist zu sagen, dass dieser Prozess seit gut drei Jahrzehnten voll im Gange ist. Wir benutzen seit Langem zahlreiche elektronische Tools. Sie sind wirklich unerlässlich. Ich erwähne den elektronischen Thesaurus Linguae Graecae. Wir haben elektronische Studienprogramme, sind im Internet vielfältig präsent, und es zeichnet sich ab, dass mehr und mehr Stellen für Spezialisten aus diesen Bereichen geschaffen werden. Die bestehenden Portale werden sicher weiter verbessert oder durch Neues ersetzt. Ich nenne: Arachne, Compitum oder KIRKE. Bereits heute umfasst ein Studium der Alten Geschichte einen grossen Anteil an digitalem Lernen. Er wird noch wichtiger werden.

Zum Autor



Prof. Dr. Beat Näf

Prof. Dr. Beat Näf, Professor für Alte Geschichte am Historischen Seminar der Universität Zürich, hat dieses Jahr den Ausonius-Preis des Zentrums für Altertumswissenschaften der Universität Trier erhalten. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in der Epoche der Spätantike sowie bei der Rezeptions- und

Wissenschaftsgeschichte des Altertums. 2000 bis 2012 hat er aktiv mit seinen Studierenden und unterstützt durch seine Universität zahlreiche digitale Produkte entwickelt.

Forschungsbedingungen und Digital Humanities: Welche Perspektiven hat der Nachwuchs?

Mareike König, Deutsches Historisches Institut Paris

48

Was muss sich ändern, welche Forderungen hat der Nachwuchs in den Digital Humanities? Dies wurde kürzlich auf einer Tagung¹ am DHI Paris diskutiert. Als Ergebnis ist ein Manifest hervorgegangen, dessen wichtigste Punkte hier genannt seien.

Werkzeuge und Methoden der Digital Humanities ermöglichen nicht nur neue Erkenntnisse durch neue Fragestellungen, sondern auch neue Formen, Forschung zu betreiben. Die digitale Arbeitsweise ist vernetzt, kollektiv, horizontal, multimodal und pluridisziplinär. Als Ergebnis wissenschaftlicher Arbeit treten neben klassische Texte Datenbanken, Software, Code, Websites, Wikis, dynamische Bibliographien, Visualisierungen, Blogbeiträge, Tweets, Kommentare etc. Die veränderte Arbeitsweise und die Multiplizierung der Publikationsformate brauchen veränderte Bewertungskriterien, Auswahlprozesse, Förderformate und Karrierestrukturen. Forschungseinrichtungen und Wissenschaftsförderer haben jedoch bisher nicht im benötigten Masse reagiert und die Entwicklungen eher gebremst. Obwohl es viele erfolgreiche Projekte im Bereich der Digital Humanities gibt und der Markt floriert, fehlt die institutionelle Anerkennung. Diese Situation lastet vor allem auf dem Nachwuchs, zumal die Planung der eigenen wissenschaftlichen Zukunft zusätzlich angesichts kurzer Förderzeiträume ein hohes Mass an Unsicherheit mit sich bringt.

¹ Forschungsbedingungen und Digital Humanities: Welche Perspektiven hat der Nachwuchs? Organisiert vom Deutschen Historischen Institut Paris gemeinsam mit «L.I.S.A. – das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung» und unter Mitarbeit des «Centre pour l'édition électronique ouvert» (Cléo), 10./11. Juni 2013, Paris. Manifest: <http://dhdhi.hypotheses.org/1995>

Entwicklung eines wissenschaftlichen Ökosystems

Eine grundlegende Forderung betrifft die Entwicklung eines wissenschaftlichen Ökosystems für die Akteure der Digital Humanities. Dazu gehören vertrauenswürdige Open-Access-Plattformen, Infrastrukturen für die langfristige Archivierung von Forschungspublikationen und -daten, effiziente Werkzeuge für die Digitalisierung analoger Quellen, Suchmaschinen und Recherchewerkzeuge für Metadaten sowie die Verbreitung frei zugänglicher Quellen, Lehrmaterialien und Creative-Commons-Lizenzen.

Förderung und Evaluierung von DH-Projekten

Bei der Förderung von DH-Projekten müssen deren Spezifika berücksichtigt werden: Digitale Projekte, vor allem solche, die eine eigene Website haben, gehen nie wirklich zu Ende. Daher benötigen sie kontinuierliche und über die geförderte Aufbauphase hinausgehende Mittel z.B. für Serverkosten und technische Instandhaltung. Die meisten DH-Projekte sind inter- oder multidisziplinär. Das stellt besondere Anforderungen an die Gutachter, zu denen auch Informatiker gehören müssen. Die Evaluierung für kollaborative Projekte muss nach klar definierten Richtlinien erfolgen, um eine angemessene Anerkennung der von den Einzelnen geleisteten Arbeit zu ermöglichen. Darüber hinaus sind neue Bewertungsverfahren notwendig. Insbesondere dürfen bei Bewerbungen und Anträgen nicht länger nur peer-reviewed Print-Zeitschriften berücksichtigt werden. Stattdessen sind Open-Peer-Review-Verfahren und offene Kommentare in Evaluierungsprozesse einzubeziehen.

Anerkennung neuer Publikationsformate

Eine wichtige Forderung ist die Anerkennung und Förderung des Engagements in den Sozialen Medien wie Wissenschaftsbloggen, Twitter und weitere Netzformate. Soziale Medien eignen sich, um mit der breiten Öffentlichkeit in Kontakt zu treten, und können daher

zur Akzeptanz der Digital Humanities beitragen. Auch für Publikationsformate wie Datenbanken, Software etc., die weiter oben genannt wurden, müssen adäquate Bewertungsmaßstäbe geschaffen werden. Die Anpassung von Promotionsrichtlinien ist notwendig, wenn statt einer gedruckten und gebundenen 500-seitigen Dissertation ein Code, eine Website oder ein anderes digitales Format eingereicht wird. Vorrangig ist ebenso die Erhöhung der Sichtbarkeit der wissenschaftlichen Arbeiten. Open-Access- und Open-Data-Veröffentlichungen müssen stärker gefördert werden.

Angepasste Trainingsprogramme

Die Diskussion um die Ausbildung in den DH warf die Frage auf, wie umfangreich und weitgehend diese ausfallen muss. Bildet man technisch versierte Geisteswissenschaftler oder geisteswissenschaftlich interessierte Techniker aus? Müssen die Ausbildungsinhalte für Historiker anders ausfallen als für Linguisten? Wichtig erscheint das Entwickeln digitaler Trainingsprogramme, die den speziellen Erfordernissen von fortgeschrittenen Studierenden, Junior und Senior Wissenschaftlern angepasst sind. Auch rechtliche Fragen müssen miteinbezogen werden. Insbesondere im Bereich des Urheberrechts und der freien Lizenzen benötigen Akteure der Digital Humanities Grundkenntnisse.

Zur Autorin



Dr. Mareike König

Dr. Mareike König ist Leiterin der Abteilung 19. Jahrhundert und der Bibliothek am Deutschen Historischen Institut Paris. Sie ist ausserdem für die Veranstaltungsreihe «Digital Humanities am DHIP» sowie für das deutschsprachige Blogportal für die Geistes- und Sozialwissenschaften de.hypotheses.org zuständig.

Technische Herausforderungen in den Digital Humanities

Lukas Rosenthaler, Digital Humanities Lab,
Universität Basel

50

Obwohl der Begriff «Digital Humanities» erst in den letzten Jahren geprägt wurde, um den Einsatz von computergestützten Methoden in den Geisteswissenschaften zu bezeichnen, ist die Verwendung von Computern in der geisteswissenschaftlichen Forschung eigentlich schon seit Jahrzehnten bekannt. Als ein Beispiel unter vielen sei hier Manfred Thallers «Historical Workstation»-Projekt¹ erwähnt. Doch bis vor wenigen Jahren bildeten solche Projekte – so beachtenswert sie im Einzelnen auch waren – die Ausnahme. Was hat sich nun geändert, dass der Begriff «Digital Humanities» in Fachkreisen fast ubiquitär verwendet wird und kaum noch ein Antrag für Fördermittel ohne ihn auskommt?

Meiner Meinung nach gibt es neben der unzweifelhaft vorhandenen Modeerscheinung (<hype>) um diesen Begriff durchaus auch reale Gründe:

- In den letzten Jahren wurden viele bestehende <analoge> Quellen (Bücher, Manuskripte, Bilder etc.) retrodigitalisiert. Damit stehen diese online auf dem Internet zur Verfügung, was eine grosse Vereinfachung und Effizienzsteigerung darstellt.
- Die Technologien des Webs haben sich, angetrieben durch Social Media wie Facebook, Youtube etc. in eine Richtung entwickelt, welche komplexe Applikationen mit weltweiten Verknüpfungsmöglichkeiten im Rahmen der Webs ermöglicht.
- Die Methoden der Datenanalyse und Visualisierung haben nun einen Stand erreicht, der es erlaubt, neben quantitativen auch qualitative Daten mit einzu beziehen.

¹ Manfred Thaller, «Data Bases v. Critical Editions», *Historical Social Research / Historische Sozialforschung*, 13 (1988), 129–139; sowie Manfred Thaller, «Kleio 3.1.1: ein Datenbanksystem», *St. Katharinen, Scripta Mercaturae* (1989).

Damit hat die Computertechnologie, insbesondere die webbasierte Software, einen Stand erreicht, der es im Prinzip zum ersten Mal erlaubt, computergestützte Methoden in vielen Bereich der geisteswissenschaftlichen Forschung natürlich anzuwenden. Damit definieren sich meiner Ansicht nach die Digital Humanities auch eindeutig als anspruchsvolle Hilfswissenschaft, welche die geisteswissenschaftliche Forschung unterstützt und begleitet. Damit wird auch klar, dass Digital Humanities intrinsisch einen transdisziplinären Charakter aufweisen.

Digital Humanities verändern die Forschungsmethodik

Die grosse Zahl von verfügbaren, digital durchsuchbaren Quellen, insbesondere Textquellen und Textcorpora, erlaubt die Anwendung von statistischen Methoden und Data-Mining in einem <explorativen> Sinne wie z.B. durch Google's NGRAMs. Virtuelle Forschungssysteme erlauben, verschiedenste Quellen (Texte, dig. Faksimile, Bilder etc.) zu annotieren und untereinander mit kommentierten Verknüpfungen zu verbinden. Damit können auch qualitative Informationen einbezogen werden. Die Visualisierung lässt Zusammenhänge sichtbar werden, die sich in einer reinen Textdarstellung kaum erkennen lassen. Alle diese neuen Methoden erweitern die Methodenvielfalt in der geisteswissenschaftlichen Forschung erheblich. So wie die Computersimulation und mit dem Computer automatisierte Messverfahren einen Wendepunkt in der naturwissenschaftlichen Forschung darstellte, werden auch die Methoden der Digital Humanities die Forschungsmethodik in den Geisteswissenschaften grundlegend verändern.

Ein weiterer Bereich, der sich erheblich verändern wird, ist unter dem Begriff «elektronisches Publizieren» zu subsumieren: Während die meisten der heutigen e-Journals die traditionelle Publikationsform auf

Papier mittels PDF² elektronisch simulieren, zeichnen sich neue Publikationsformen ab, welche mehr auf vernetzten Datenbankansichten basieren. Bis heute hat sich aber diese Art von Publikation in den Geisteswissenschaften noch nicht etablieren können, u.a. auch, weil die Zitierfähigkeit³ nicht gegeben ist.

Neue (technische) Herausforderungen warten

Die neuen Methoden stellen jedoch eine grosse Herausforderung sowohl für die geisteswissenschaftlichen Forscherinnen und Forscher als auch für die Entwicklung der entsprechenden IT-Systeme dar. In der geisteswissenschaftlichen Forschung, welche sich computergestützter Methoden bedient, sind mindestens Grundkenntnisse der Informatik (und – teilweise – der Statistik) unabdingbar. Fragen nach Datenmodellierung, Datenbanksystemen, Möglichkeiten und Grenzen einer Software etc. stellen sich und müssen gemeinsam mit IT-Spezialistinnen und IT-Spezialisten gelöst werden. Dies kann nur erfolgreich gelingen, wenn die «gleiche Sprache» gesprochen wird, was eine entsprechende Aus- oder Weiterbildung (auf beiden Seiten!) erfordert. Die durch die Forschung gegebenen Bedürfnisse müssen so kommuniziert werden, dass die IT-Fachpersonen in der Lage sind, diese Vorgaben zu verstehen und umzusetzen. Im Idealfall sind diese Personen in einem gemeinsamen Forschungsteam vereint. Ein weiterer Punkt betrifft die Quellenkritik, ein Begriff aus den Geschichtswissenschaften: Digitale Quellen müssen immer kritisch hinterfragt werden.

² Portable Document Format, ein von der Firma Adobe kontrolliertes Format für digitale Dokumente.

³ Ein wissenschaftliches Zitat setzt voraus, dass es nachvollziehbar ist. Ein Zitat einer URL auf eine Datenquelle, die sich dynamisch ändert, ist nicht nachvollziehbar, da sich das Datenobjekt eventuell schon geändert hat und nicht mehr in dem Zustand ist, den es zum Zeitpunkt der Zitierung hatte.

Da diese nur virtuell vorliegen, müssen neue Kriterien entwickelt werden, um die Originalität und Relevanz von Quellen zu bestimmen. Als Beispiel sei hier Google's NGRAM-Viewer angeführt: Ist bei einer bestimmten Fragestellung die Menge der von Google zur Verfügung gestellten Bücher repräsentativ oder wird das Resultat verfälscht?⁴

Aufseiten der IT stellen sich ebenfalls gewaltige technische Herausforderungen. Einerseits bedingt der Umgang mit qualitativen Daten neue Datenmodelle. Das vom W3C⁵ für das Semantische Web vorgeschlagene «Resource Description Framework» (RDF)⁶ stellt eines der Datenmodelle dar, das für die Repräsentation von geisteswissenschaftlicher Informationen geeignet ist.

Mehrere Anbieter notwendig

Eine weitere Voraussetzung ist die Interoperabilität von verschiedenen Systemen. Nur in Ausnahmefällen genügt ein einziger Anbieter von digitalen Quellen, um alle Aspekte eines Forschungsprojektes abzudecken. Im Regelfall müssen digitale Quellen von verschiedenen Anbietern, welche nach verschiedenen Standards vorliegen und organisiert sind, u.U. ergänzt mit selbst hergestellten Digitalisaten, miteinander verknüpft werden. Zwar zeichnen sich hier langsam einige erfreuliche Entwicklungen ab (z.B. die «Linked Data Initiative»⁷, XML⁸, REST⁹), welche die Interoperabilität erleichtern. Doch erschweren verschiedene Metada-

⁴ Es wäre hier anzumerken, dass es sehr schwierig sein kann, diese Frage zu beantworten, da die Kriterien der Auswahl der Bücher, welche von Google digitalisiert wurden, nicht unbedingt bekannt sind.

⁵ World Wide Web Consortium (siehe <http://www.w3.org>).

⁶ Siehe <http://www.w3.org/RDF/>.

⁷ Siehe <http://linkeddata.org>

⁸ Extensible Markup Language (siehe <http://www.w3.org/XML/>).

⁹ R. Th. Fielding, «Architectural Styles and the Design of Network-based Software Architectures», Dissertation, University of California, Irvine (2000).

tenstandards, Datenmodelle etc. den freien Austausch von digitalen Quellen immer noch erheblich. In diesem Bereich besteht noch ein grosses technisches Entwicklungsdefizit.

Langfristige Verfügbarkeit gewährleisten

Ein weiteres gewichtiges Problem stellt die langfristige Verfügbarkeit von geisteswissenschaftlichen digitalen Daten dar. Während Retrodigitalisate, welche unter grossem technischem und finanziellem Aufwand hergestellt werden, meist durch langfristig angelegte Institutionen (z.B. Bibliotheken) gepflegt und damit gut gesichert sind und langfristig zur Verfügung stehen, sind viele weitere Forschungsdaten kaum langfristig verfügbar. Viele für die Forschung interessante primäre Forschungsdaten werden im Rahmen von zeitlich befristeten Forschungsprojekten angelegt. Durch die schnelle Obsoleszenz von IT-Hard- und Software sind diese Daten meist nach kurzer Zeit nach Projektende nicht mehr verfügbar. Da es vom Aufwand her nicht möglich ist, diese Vielzahl von verschiedenen Systemen und Datensammlungen langfristig verfügbar zu halten, müssen sie in ein unifiziertes, aber flexibles System abgebildet werden, das dann langfristig zur Verfügung steht. Dies stellt einerseits eine grosse technische Herausforderung dar¹⁰, ist aber andererseits auch ein institutionelles Problem. Welche Institution soll für den Betrieb und die Verfügbarkeit verantwortlich sein? Die Bibliotheken, welche seit Jahrhunderten den Zugang zum Wissen mit der «Speicherung» der Bücher und den Katalogen als Findemittel garantierten,

wären heute vermutlich fachlich überfordert, denn ein solches System erfordert sehr grosse IT-Kenntnisse (bis hin zur Softwareentwicklung) und gleichzeitig eine grosse Nähe zu den Forschenden, damit der Transfer des in digitaler Form vorliegenden «essenziellen Wissens» vorgenommen werden kann. Langfristig wäre dies jedoch eine Aufgabe, welche durchaus in den Bibliotheken angesiedelt werden könnte. Sie sind seit einer langen Zeit die «Bewahrer des Wissens», welche dieses nicht nur sicher und langfristig speichern, sondern auch den Forschenden und der Allgemeinheit jederzeit zugänglich und nutzbar halten.

Zur Zukunft der Digital Humanities

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Digital Humanities grosse Anforderungen an die Forscherinnen und Forscher, aber auch an die IT stellen. Es zeigt sich, dass der oder die ideale «digital humanist» eine geisteswissenschaftliche Ausbildung ergänzt mit einer profunden IT-Kenntnis hat. Zum Glück gibt es immer mehr Studienabgängerinnen und -abgänger, welche z.B. einen geisteswissenschaftlichen Master mit dem Nebenfach oder dem Zweitstudium Informatik kombinieren. Wichtig ist, obwohl ich, wie eingangs erwähnt, die Digital Humanities als Hilfswissenschaft bezeichne, dass diese in Zukunft für die geisteswissenschaftliche Forschung unabdingbar wird und dieser auch wichtige neue Impulse geben wird. Die Hilfswissenschaft Digital Humanities wird dabei auch eigene Forschung betreiben müssen (und dürfen), welche die Entwicklung von IT-Methoden für die speziellen Bedürfnisse der geisteswissenschaftlichen Forschung zum Thema hat. Es ist zu erwarten, dass solche neue Methoden auch ausserhalb der Geisteswissenschaften Anwendung finden werden und durchaus auch eine gesellschaftliche Relevanz haben werden.

¹⁰ Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) hat am 1. Juli 2013 ein entsprechendes, zunächst auf 2 Jahre limitiertes Pilotprojekt lanciert, um ein entsprechendes System und die notwendigen Abläufe zu entwickeln und zu testen. Ein Konsortium der Universitäten Basel, Bern, Lausanne unter Einbezug des Bundesarchivs, unter Leitung des Digital Humanities Lab der Universität Basel, wurde mit der Entwicklung betraut.

Zum Autor



PD Dr. Lukas Rosenthaler

PD Dr. Lukas Rosenthaler doktorierte 1987 in Physik an der Universität Basel. Nach 5 Jahren Postdoc am Institut für Bildwissenschaften der ETH Zürich nahm er eine 10-jährige Tätigkeit als Projektleiter in der Softwareindustrie im Bereich 3-D-Visualisierung von CAD-Daten auf. Daneben arbeitete er auch projektbezogen an der damaligen «Abteilung für Wissenschaftliche Photographie» (AWP) der Uni Basel im Bereich Bild-

analyse und Restaurierung von Kinofilmen. Im Jahre 2001 wurde die AWP aus dem Institut für Physikalische Chemie ausgegliedert und in der geisteswissenschaftlichen Fakultät als «Imaging & Media Lab» angesiedelt. Zur gleichen Zeit wurde Lukas Rosenthaler vollamtlich als wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt. Er habilitierte 2008 in der Philosophisch-Historischen Fakultät zum Thema «Digitale Langzeitarchive» und leitet seit einem Jahr das in «Digital Humanities Lab» umbenannte Forschungslabor. Sein Forschungsgebiet sind «Virtuelle Forschungsumgebungen für die Geisteswissenschaften». Er ist – zusammen mit Prof. R. Gschwind – Preisträger des Wissenschaftspreises der Stadt Basel im Jahr 2013.

Les «Big data» du passé

Frédéric Kaplan, EPFL Digital Humanities Laboratory

54

Les sciences humaines sont sur le point de vivre un bouleversement comparable à celui qui a frappé la biologie dans les trente dernières années. Cette révolution consiste essentiellement en un changement d'échelle dans l'ambition et la taille des projets de recherche. Nous devons former une nouvelle génération de jeunes chercheurs préparés pour cette transformation.

A l'EPFL, je donne un cours de Master dédié à cette thématique. Tout mon cours est construit autour d'un projet international, intitulé la «Venice Time Machine» et mené en collaboration avec l'université de Venise Ca'Foscari. Ce projet de recherche ambitionne de modéliser 1000 ans d'histoire vénitienne et méditerranéenne à partir de la numérisation des immenses archives de la ville, près de 80 km de documents anciens détaillant avec précision le fonctionnement quotidien de la cité des doges. Chacune des étapes de ce projet, depuis la numérisation massive de documents anciens jusqu'à l'exploration et la mise en scène des données qui peuvent en être extraites, me sert de fil rouge pour introduire les principaux concepts et méthodes nécessaires à la réalisation de ce type de projets. Au fil des semaines, les étudiants découvrent de quelles manières les humanités digitales permettent de reconstruire des «Big data» du passé, et comment cette nouvelle abondance de données transforme les approches traditionnelles en sciences humaines et sociales.

L'art des techniques de numérisation

Nous commençons par faire l'état de l'art des techniques de numérisation, pour les manuscrits, les livres imprimés, les peintures, mais aussi des objets patrimoniaux de plus grande taille, statues, façades, bâtiments, etc. Je fais découvrir aux étudiants comment nous pouvons aujourd'hui envisager des programmes de numérisation à très grande échelle, permettant de «scanner» des

centaines de livres en une seule journée, par des procédés venant d'autres disciplines, comme l'imagerie médicale.

Nous travaillons dans les semaines qui suivent sur le problème de la transcription semi-automatique des documents anciens. Nous commençons par le problème plus simple de l'alignement d'une image d'un texte avec sa transcription puis étudions la manière dont il est possible de combiner les connaissances sur la structure des documents, l'histoire et la linguistique pour réussir à transformer des images numériques de document en textes indexables.

Modélisation de l'information historique

Nous abordons ensuite les questions de modélisation de l'information historique contenue dans ces documents transcrits. Nous étudions plusieurs algorithmes d'extraction sémantique permettant de repérer personnes, lieux, dates et événements dans des corpus de textes beaucoup trop vastes pour qu'un seul chercheur puisse les lire. Se pose évidemment la question des incertitudes, des incohérences intrinsèques à ces documents historiques, mais aussi celle des erreurs introduites par les processus de numérisation et d'extraction automatique. Nous découvrons ainsi l'importance de toujours modéliser les processus intellectuels et techniques qui sous-tendent l'établissement des informations historiques. C'est à nouveau la masse des données disponibles qui peut nous permettre de dégager des données fiables à partir d'une multitude d'informations incertaines.

Il s'agit ensuite de placer ces informations dans le temps et l'espace, d'adapter les systèmes d'information géographique pour qu'ils intègrent la dimension temporelle et de tester la cohérence des informations extraites dans ces nouveaux systèmes de coordonnées géohistoriques. Nous étudions comment construire des «Google maps» du passé, équipées d'une interface

permettant de faire défiler les années et de voir à quoi ressemblait une ville comme Venise, il y a 100, 500 ou 1000 ans.

Extraire les grammaires sous-jacentes

Même avec la densité d'information dont nous disposons dans le cas des archives de Venise, il nous manque toujours des éléments pour pouvoir reconstruire avec précision des cartes et des réseaux du passé. Nous pouvons alors tenter d'extrapoler et inférer à partir des données existantes les éléments manquants. Nous apprenons à extraire les grammaires sous-jacentes aux données historiques déjà reconstruites et compléter les éléments incertains en généralisant à partir des motifs identifiés. Il s'agit bien évidemment de s'interroger à nouveau sur nos procédés de modélisation et la représentation de l'incertitude attachée à ces données simulées. Les étudiants commencent alors un projet en équipe au cours duquel ils explorent comment dans un cas particulier lié aux archives de Venise ils peuvent utiliser les méthodes apprises en cours.

Nouvelle génération

Mes étudiants sont les premiers à faire chaque jour l'expérience d'un présent toujours plus dense (10 millions de nouvelles photos par heure sur Facebook; une heure de vidéo par seconde sur YouTube, 400 millions de tweets par jour). Ils seront peut-être demain ceux qui, à l'interface des sciences de l'information et des sciences humaines, seront capables de maîtriser les outils de «grand maintenant» pour reconstruire un passé dense et épais, à portée de clics.

L'auteur



Prof. Frédéric Kaplan

Prof. Frédéric Kaplan holds the Digital Humanities Chair at Ecole Polytechnique Federale de Lausanne (EPFL) and directs the EPFL Digital Humanities Lab. He conducts research projects combining archive digitisation, information modelling and museographic design. He is currently working on the «Venice Time Machine», an international project in collaboration with the Ca'Foscari University in Venice, aiming to model the evolution and history of Venice over a 1000 year period.

Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz

Kornhausforum in Bern, 28. und 29. November 2013

56

Einleitung

«Digital Humanities» nehmen einen immer grösseren Stellenwert in der Forschung und der Lehre ein und beginnen sich an verschiedenen Kristallisationspunkten in der Schweiz – internationale Tendenzen aufnehmend – zu institutionalisieren. Der digitale Wandel – ist es gar ein «digital turn»? – tangiert mittlerweile viele Aspekte geisteswissenschaftlicher Forschung: von den spezifischen Anforderungen an die Forschungsförderung, über die Bereitstellung von Forschungsinfrastrukturen, über Forschungsthemen und -methoden, über die Lehre und die Vermittlung bis hin zur Sicherung und ständigen Verfügbarkeit der Daten. In diesem sich rasant entwickelnden Feld sind zahlreiche Institutionen und Akteure involviert – auch die SAGW, die sich seit 2008 für eine digitale Infrastrukturinitiative für die Geisteswissenschaften einsetzt. Vor diesem Hintergrund gilt es, Forschende, beteiligte Institutionen und Nutzergruppen zusammenzubringen, gegenseitige Kenntnisnahme herzustellen und gemeinsame Ziele zu identifizieren. Expertinnen und Experten erörtern, inwiefern wir in der Schweiz auf die Herausforderungen des digitalen Wandels in Bezug auf Forschung und Lehre an den Universitäten, auf die Forschungsförderung sowie auf die Forschungsinfrastrukturen in den Geisteswissenschaften vorbereitet sind. Die Diskussionen sollen zeigen, ob und inwiefern Handlungsbedarf besteht.

Leitfragen

1. Kann angesichts der fortschreitenden Institutionalisierung der Digital Humanities an den Universitäten von einer breiten Neuausrichtung der Forschung und Lehre im Zusammenhang mit dem digitalen Wandel die Rede sein? Wird das bestehende methodische Instrumentarium lediglich modifiziert oder durch neue, genuin digitale Methoden erweitert? Was ist neu im Sinne des Erkenntnisgewinns? Begünstigen die Digital Humanities interdisziplinäre Forschungsumgebungen oder überwiegen disziplinäre Ausrichtungen? Liegen den Digital Humanities grundlegend neue Forschungsfragen zugrunde?
2. Welche internationalen Tendenzen sind im Zusammenhang mit dem digitalen Wandel zu beobachten im Bereich der Forschungsinfrastrukturen und -programme sowie der institutionellen Zusammenarbeit? Wo steht der Forschungsplatz Schweiz im Vergleich zu anderen Ländern?
3. Welches sind die Bedürfnisse der geisteswissenschaftlichen Fachgemeinschaften angesichts des digitalen Wandels in Bezug auf die Lehre, auf die Forschungsinfrastrukturen und -förderung? Überwiegen die Gemeinsamkeiten oder gibt es disziplinäre Differenzen? Braucht es weitere Impulsprogramme für die Digital Humanities? Erfüllen die Förderinstrumente der Forschungsförderungsorganisationen die Erwartungen und Bedürfnisse der Digital Humanities? Müssen sich die bestehenden Forschungsinfrastrukturen neu ausrichten? Sind neue Formen der Zugangssicherung zu Forschungsergebnissen notwendig?

Ziele

- a) Austausch und Vernetzung der an Digital Humanities interessierten Personen; gegenseitige Kenntnisnahme laufender und geplanter Projekte.
- b) Stand der Entwicklung der Digital Humanities in der Schweiz anhand ausgewählter Fachbereiche ermitteln.
- c) Identifikation gemeinsamer forschungspolitischer Erwartungen in Bezug auf die Förderung, Informationssicherung und Vernetzung.
- d) Verankerung des neu lancierten Daten- und Dienstleistungszentrums und des Konzepts der Data Curation der SAGW in der Forschungsgemeinschaft.
- e) Positionsbezug zur Mitwirkung an internationalen Programmen, insbesondere DARIAH.

Struktur der Tagung

Die zweitägige Veranstaltung richtet sich an ein nationales, an den Geisteswissenschaften interessiertes Publikum. Sie wird eröffnet durch Kurzpräsentationen zu laufenden Schweizer Digital-Humanities-Projekten, die einen Überblick zu den vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten digitaler Arbeitsmethoden in den Geisteswissenschaften geben sollen. Im zweiten Teil wird exemplarisch anhand von vier Disziplinen und ausgehend vom Status quo erörtert, ob der digitale Wandel mit Blick auf Forschung und Lehre etwas Neues und Eigenständiges hervorgebracht hat oder ob es sich um eine Erweiterung von bestehenden Forschungs- und Lehrtraditionen handelt.

Der zweite Tag der Veranstaltung gilt den forschungspolitischen Aspekten wie der Forschungsförderung und den geisteswissenschaftlichen Forschungsinfrastrukturen. Der Vergleich mit internationalen Entwicklungen soll zeigen, wo die Digital Humanities in der Schweiz stehen. Der letzte Teil fokussiert auf die Bedürfnisse der geisteswissenschaftlichen Fachgemeinschaft, insbesondere was die Forschungsförderung und -infrastrukturen anbelangt. Podiumsgespräche vertiefen jeweils die geführten Diskussionen und loten aus, ob und inwiefern Handlungsbedarf besteht.

Vorbereitungsgruppe

Enrico Natale (infoclio.ch), Claire Clivaz (Uni Lausanne), Beat Immenhauser (SAGW), Peter Haber † (Uni Basel), Michael Stolz (Uni Bern), Lukas Rosenthaler (Uni Basel), Sacha Zala (DDS), Martin Volk (Uni Zürich), Kijan Malte Espahangizi (ETH und Uni Zürich)

Programm

Donnerstag, 28. November 2013

ab 09.30	Begrüßungskaffee
10.15–10.20	Begrüßung Dr. Markus Zürcher
10.20–10.50	Vor und nach den Digital Humanities. Eine Übersicht Prof. Dr. Michael Hagner
	Teil I: Präsentationen schweizerischer DH-Projekte
10.50–12.45	Kurzpräsentationen von laufenden DH-Projekten Moderation Teil I: Dr. Beat Immenhauser
12.45–14.15	Mittagspause und Posterpräsentation
	Teil II: Welche Auswirkungen hat der digitale Wandel in Forschung und Lehre auf ... Moderation Teil II: PD Dr. Lukas Rosenthaler
14.15–14.45	... die Sprach- und Literaturwissenschaften Prof. Dr. Martin Volk
14.45–15.15	... die Editionswissenschaften Prof. Dr. Claire Clivaz, Prof. Dr. Michael Stolz
15.15–15.45	... die Geschichtswissenschaften Prof. Dr. Philipp Sarasin
15.45–16.15	... die Kunstgeschichte Dr. Margarethe Pratschke
16.15–16.45	Kaffeepause
16.45–17.25	Diskussion Teil II
17.25–18.20	Podiumsdiskussion: Reaktionen geisteswissenschaftlicher Disziplinen auf die Herausforderungen des digitalen Wandels in Forschung und Lehre: Gemeinsamkeiten und Differenzen Moderation: Prof. Dr. Monika Dommann Referierende Nachmittag
18.20	Abschluss erster Tag
18.25–19.00	Apéro

Freitag, 29. November 2013

ab 09.00	Begrüssungskaffee
	Teil III: Internationale Trends (Bedürfnisse der Fachgemeinschaften, Forschungsförderung, Infrastrukturen) Moderation Teil III: Prof. Dr. Michael Stolz
09.30–10.00	Europäische Trends I: EU-Raum (ADO, NEDIMAH etc.) Prof. Dr. Gerhard Lauer
10.00–10.30	Europäische Trends II: COST Vertretung von SISMEEL Prof. Dr. Agostino Paravicini Bagliani
10.30–11.00	Europäische Trends III: DARIAH Dr. Tobias Blanke
11.00–11.20	Diskussion Teil II
	Teil IV: Herausforderungen (Bedürfnisse der Fachgemeinschaften, Forschungsförderung, Infrastrukturen) Moderation Teil IV: Dr. Markus Zürcher
11.50–12.00	Das Studienangebot für Digital Humanities in der Schweiz – ein Überblick Enrico Natale
12.00–12.20	Der Beitrag der SAGW Prof. Dr. Walter Leimgruber
12.20–13.30	Mittagspause
13.30–14.00	Der Beitrag der Universitäten Prof. Dr. Guido Vergauwen (CRUS)
14.30–15.00	Der Beitrag der Forschungsförderung Dr. Ingrid Kissling-Näf (SNF)
15.00–15.30	Der Beitrag des Bundes im Rahmen der BFI-Botschaften Katharina Eggenberger (SBFI)
15.30–15.50	Infrastrukturen und Finanzierungsmodelle im Vergleich: USA–Schweiz Dr. Stefan Andreas Keller (Dekanat Philosophische Fakultät, E-Learning-Koordination, Universität Zürich)
15.50–16.10	Kaffeepause
16.10–17.10	Podiumsdiskussion: Welche Förderinstrumente für Digital Humanities braucht die Schweizer geisteswissenschaftliche Fachgemeinschaft? Moderation: Dr. Sacha Zala Referierende Teil IV
17.15	Abschluss der Tagung

59

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: dh.sagw.ch/dh13
Während der Tagung halten wir Sie via Twitter (**#DH13**) auf dem Laufenden

Mitgliedsgesellschaften

Sociétés membres

Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertums-wissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), www.sagw.ch/sgebe | Schweizerischer Burgenverein, Association Suisse Châteaux forts, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix - swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG), Société suisse de législation (SSL), www.sgg-ssl.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (JV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunika-tions- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (SK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Association suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.sik-isea.ch **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (AGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, www.sagw.ch/sags Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, www.bibliothek-oeschlin.ch **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationale Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societad Retorumantscha (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS), Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP), Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sgs-sss.ch | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.statistik.ch

Salwa El-Shawan Castelo-Branco erhält den Glarean-Preis für Musikforschung

Bendict Zemp, Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Am 5. Dezember 2013 verleiht die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG) in Bern zum vierten Mal den Glarean-Preis für Musikforschung. Die mit 10 000 Schweizer Franken dotierte Auszeichnung geht an Salwa El-Shawan Castelo-Branco, Direktorin und Professorin am Institut für Musikethnologie der Universidade Nova de Lisboa (Portugal).



Salwa El-Shawan Castelo-Branco

Salwa Castelo-Branco liess sich am Konservatorium in Kairo und an der Manhattan School of Music in New York zur Pianistin ausbilden. 1975 erhielt sie den Master of Arts in Ethnomusicology an der Columbia University und promovierte 1980 ebenfalls in New York. Von 1979 bis 1982 lehrte sie an der New York University und war regelmässig Gastdozentin an der Co-

lumbia University, Princeton University und Chicago University. Ihre Feldforschung tätigte sie in Portugal, Ägypten und Oman. Sie war langjährige Präsidentin der Portugiesischen Gesellschaft für Musikwissenschaft (1992–2006) sowie von 1997 bis 2001 und seit 2009 erneut Vizepräsidentin des International Council for Traditional Music (UNESCO). 2013 wurde Salwa Castelo-Branco schliesslich zu dessen Präsidentin gewählt

Wissenschaftliche Forschung und Fokus zahlreicher Publikationen gelten vorwiegend den Musiktraditionen Portugals und des Mittleren Ostens. Aktuelle Forschungsprojekte leitet sie über portugiesischen Jazz und zu keltischen Einflüssen auf die Musik Galiziens und Nordportugals. Zu ihren neuesten Publikationen gehören u.a. die vierbändige Enciclopédia da Música em Portugal no Século XX (2010), Music and Conflict (2010) und Traditional Arts in Southern Arabia: Music and Society Sohar, Sultanate of Oman (2009).

Zum Preis

Der Glarean-Preis wird seit 2007 alle zwei Jahre an WissenschaftlerInnen verliehen, die sich durch ein herausragendes Œuvre auf dem Gebiet der europäischen Musikgeschichtsschreibung auszeichnen und deren Forschungstätigkeit Fragen der Publikation und Distribution von Musik angemessen berücksichtigt. Finanziert wird der Preis aus Geldmitteln, welche die Basler Musikhistorikerin Marta Walter (1896–1961) der SMG testamentarisch vermacht hat.

61

Hinweis

Preisverleihung: Donnerstag, 5. Dezember 2013, in Bern, 18.15 Uhr, Hauptgebäude der Universität Bern (Kuppelraum Nr. 501), Hochschulstr. 4, 3012 Bern, www.smg-ssm.ch

International

Horizon 2020: das neue Rahmenprogramm für Forschung und Innovation der Europäischen Union

Regina Schneider, Euresearch, National Contact Point SSH

Viele haben sich im Vorfeld über den neuen etwas präventiv Namen lustig gemacht. Warum das nächste Rahmenprogramm nicht einfach in schöner Tradition «FP8» nennen? Aber die EU-Kommission wollte damit den beabsichtigten Strategiewechsel markieren: In Zukunft sollen Forschung und Innovation viel enger verzahnt werden, d.h., es wird (noch) mehr Gewicht auf die konkrete Anwendung von Projektergebnissen gelegt werden, und zwar nicht nur in technologischer sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht.

Was bedeutet dies für die Struktur des neuen Rahmenprogramms? Die bekannten Grants des European Research Council (ERC) und die Marie (Sklodowska) Curie Actions werden ohne grosse Änderungen weitergeführt. Neu werden sie aber mit den Forschungsinfrastrukturen und den «Future Emerging Technologies» (FET) in der Säule «Excellent Science» gebündelt. Die Gemeinsamkeit dieser Programme besteht darin, dass die Projektthemen von den Forschenden selber bestimmt werden («bottom-up»). Sie bilden die Basis für den Europäischen Forschungsraum (ERA). Ebenfalls weitergeführt werden die verschiedenen thematischen Programme, die bisher unter dem Titel «Cooperation» liefen. Verschiedene internationale Gruppen von Forschenden werden nach wie vor eingeladen, Lösungen für von der EU-Kommission festgelegte Probleme und Themen vorzuschlagen. Neu ist hingegen, dass sich die Logik dieser Programme in Zukunft nicht mehr auf einzelne Disziplinen stützt, sondern sieben gesellschaftliche Herausforderungen angegangen werden. Aus dem FP7-Programm «Gesundheit» wird so z.B. die Herausforderung («Societal Challenge») «Health, Demographic Change and Wellbeing». Dieser Titel signalisiert, dass der Bereich Gesundheit nicht mehr nur als medizinisch dominiert betrachtet wird, sondern dass soziale Faktoren ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Die dritte Säule «Industrial Leadership» schliesslich deckt vor allem anwendungsorientierte Technologie-



entwicklung und einen erleichterten Kapitalzugang für innovative Firmen ab.

Geistes- und Sozialwissenschaften in Horizon 2020

Eine weniger spektakuläre, aber mindestens genauso wichtige Neuorientierung des Rahmenprogramms ist die Anerkennung des Wertes der Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt. Im 7. Rahmenprogramm wurde das Programm SSH immer wieder in Frage gestellt. Jetzt ist eine der sieben «Societal Challenges» der Frage nach einem «Europe in a Changing World» gewidmet. Der Untertitel «Inclusive, Innovative and Reflective Societies» signalisiert auch ganz klar, dass gerade den Geisteswissenschaften in Zukunft mehr Bedeutung beigemessen wird. Wenn auch der Anteil dieser «Challenge» am gesamten Rahmenprogramm mit 1,7 Prozent der einzusetzenden Ressourcen immer noch relativ klein ist, so bedeutet dies doch eine Erhöhung um 50 Prozent im Vergleich zu FP7 und in absoluten Zahlen beinahe eine Verdoppelung des bisherigen Budgets. Noch gewichtiger ist allerdings der Umstand, dass die gesellschaftliche Komponente neu als für alle Teile des Rahmenprogramms relevant erachtet wird, also auch der zweiten, technologieorientierten Säule. Die allgemeine Betonung der Verwertung der Forschungsergebnisse in Horizon 2020 («exploitation») wird nicht rein wirtschaftlich als Vermarktung von Lizenzen verstanden, sondern diese sollen auch vermehrt der Allgemeinheit zugutekommen. Das Wohlergehen von Europas Bürgern wird explizit als eines der Hauptziele von Horizon 2020 erwähnt.

Die Chance packen

Diese Aufwertung ist wohl nicht zuletzt dem hartnäckigen Lobbying von ALLEA und anderen Vertretern von SSH-Interessen in den vergangenen zwei Jahren zu verdanken. Nun ist es an uns, die angebotenen Möglichkeiten zur besseren Verankerung der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Gesellschaft wahrzunehmen.

Euresearch wird Sie auch in Zukunft umfassend über diese Möglichkeiten informieren (z.B. am nationalen Launch-Event vom 14. bis 17. Januar 2014 in Bern) und bei der Umsetzung Ihrer Projektideen auf europäischer Ebene unterstützen. Horizon 2020 kann kommen – wir sind bereit!

Zur Autorin



Dr. Regina Schneider

Dr. Regina Schneider ist seit 2007 bei Euresearch die Schweizer Kontaktstelle für die Geistes- und Sozialwissenschaften in den Europäischen Forschungs- und Innovationsrahmenprogrammen. Zuvor unterrichtete sie nach ihrem Doktorat an der Universität Oxford während sechs

Jahren englische Literatur an den Universitäten Fribourg, Neuchâtel und Genf.

Publikationen Publications



150 Jahre Schweizerisches Idiotikon

Beiträge zum Jubiläumskolloquium
in Bern, 15. Juni 2012



Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales

Neuerscheinungen

Franziska Schmid und Michael Stauffacher: **«Nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen – sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungslandschaft der universitären Hochschulen der Schweiz»**
Eigenverlag SAGW, Bern 2013, 32 Seiten

Die Frage nach einem nachhaltigen Umgang mit den knapper werdenden Ressourcen wird in den letzten Jahren von der Forschung verstärkt aufgenommen. Insbesondere die Ökonomie sowie die Natur- und Technikwissenschaften beschäftigen sich mit der Thematik. Die sozialwissenschaftliche Forschung scheint eine eher marginale Rolle zu spielen. Ein Überblick über thematische Schwerpunkte und Forschungsansätze der Sozial- und Geisteswissenschaften in diesem Bereich fehlt für die Schweiz. Aus diesem Grund hat die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) eine Studie in Auftrag gegeben, die den Forschungsstand zum nachhaltigen Umgang mit begrenzten Ressourcen in den Sozial- und Geisteswissenschaften erhebt. Die Ergebnisse der Studie wurden an der SAGW-Tagung «Nachhaltige Ressourcenverwendung und Lebensstile» vom 7. November 2012 präsentiert und darauf basierend die Forschungsansätze der Sozial- und Geisteswissenschaften diskutiert und bestehende Forschungslücken aufgezeigt. Damit wurde ein Startpunkt gesetzt, um Beiträge der Sozial- und Geisteswissenschaften sichtbarer zu machen, mögliche Zusammenarbeiten mit SCNAT bzw. SATW anzustossen und allfällige Lücken gezielt anzugehen.

Hinweis

Download der Studie: <http://www.sagw.ch/de/sagw/aktuelles/news-2013/studie-ressourcen.html>

Link zur Tagung: <http://www.sagw.ch/sagw/veranstaltungen/sagw-agenda-2012/vst12-ne/ht12Lebensstile.html>

150 Jahre Schweizerisches Idiotikon – Beiträge zum Jubiläumskolloquium in Bern, 15. Juni 2012

Eigenverlag SAGW, Bern 2013, 134 Seiten, ISBN 978-3-907835-78-4

Die Reihe «Sprachen und Kulturen» der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) umfasst bislang vierzehn Publikationen zu verschiedenen sprach- und kulturwissenschaftlichen Themen.

Der nun erschienene fünfzehnte Band vereinigt die Beiträge, welche anlässlich des Kolloquiums zum 150-Jahre-Jubiläum des Schweizerischen Idiotikons am 15. Juni 2012 in der Nationalbibliothek in Bern präsentiert wurden. Die vielfältigen, allesamt von Fachpersonen verfassten Artikel beleuchten den historischen Kontext, in dem das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache 1862 entstand, und bringen dem Leser die Beweggründe des Initiators des Wörterbuches, Fritz Staub, näher. Es wird unterstrichen, wie wichtig das Idiotikon für die Dialektologie und die Sprachforschung ist, und auch, wie bedeutend der digitale Zugriff auf das in ungefähr einem Jahrzehnt beendete gedruckte Werk für die Erforschung der Mundarten ist.

Walter Schmid: «Forschung an den Fachhochschulen»

Edition ASSH, Berne 2013, Conférences de l'Académie XXI, 26 p.

65

Le texte de ce 21^e cahier a pour but d'exposer le discours actuel au sein des hautes écoles. Walter Schmid, directeur de la Haute Ecole de travail social de Lucerne, rend visible les défis et les dilemmes de la recherche au sein des hautes écoles et montre les perspectives de développement et les possibilités d'actions sur la base d'un cas concret.

Des exemplaires supplémentaires du cahier ou des numéros précédents peuvent être commandés auprès du Secrétariat de l'Académie (tél. ++41/ (0)31 313 14 40) ou à l'adresse email suivante: sagw@sagw.ch

Hinweis

Téléchargement: <http://www.sagw.ch/de/sagw/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/schriftenreihen/akad-vortraege.html>



Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

A Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), www.sagw.ch/sgbf | Schweizerischer Burgenverein, Association Suisse Châteaux forts, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG), Société suisse de législation (SSL), www.sgg-ssl.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant·es d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der

Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Association suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.sik-isea.ch **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, www.sagw.ch/sags Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, www.bibliothek-oeschlin.ch **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societat Retorants (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS), Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP), Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sgs-sss.ch | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.stat.ch | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, www.symbolforschung.ch **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), www.mimos.ch | Schweizerische Theologische

Gesellschaft (SThG), Société suisse de théologie (SSTh), www.sagw.ch/sthg **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), www.saguf.scnatweb.ch **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), www.sgvw.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), www.volkskunde.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), www.sgvs.ch **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), www.swissfuture.ch

Unternehmen

Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), www.dodis.ch | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), www.fundmuenzen.ch | infoclio.ch, www.infoclio.ch | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), www.hls.ch | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, www.anneepolitique.ch | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, www.sagw.ch/nwb

Generalsekretariat der SAGW

Generalsekretär

Dr. Markus Zürcher

Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dr. Beat Immenhauser

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Manuela Cimeli, Dr.

Marlene Iseli, Dr.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

Personal/Finanzen

Annemarie Hofer

Christine Kohler

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

Administration

Gabriela Indermühle

Delphine Quadri

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40

Fax 031 313 14 50

www.sagw.ch

E-Mail: sagw@sagw.ch

E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: vorname.nachname@sagw.ch

ISSN 1420-6560



4 | 2013

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz